

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Blüthmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Blüthmann & Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: St. Nikolaistr. 3, Fernspr. 2667. Redaktion und Druckerei: St. Nikolaistr. 5, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnement und zahlbarer Abonnentenpreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtposten) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Postkonto in Deutschland monatl. 1 Geynl. 1.70 Mk., 2 Geynl. 2.20 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Geynl. Fremdländ. Einzelpostnummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die sechsgepaltene Postkarte 15 Pf., ansonsten 25 Pf., im Restantenteil 10 Pf. Post-Zustellungsorte Seite 991

Nr. 172.

Magdeburg, Freitag den 26. Juli 1907.

18. Jahrgang.

## Die Internationale.

Das Internationale sozialistische Bureau zu Brüssel hat die für den Stuttgarter Kongress bestimmten Berichte aus den verschiedenen Ländern nunmehr veröffentlicht. In einem stattlichen Bande von über 400 Druckseiten liegen in französischer Sprache die Berichte vor aus den verschiedenen amerikanischen Staaten, aus Frankreich, Spanien, Belgien, Holland, aus Großbritannien, Dänemark, Norwegen sowie aus der Schweiz, Bulgarien, Serbien, Ungarn und Böhmen. Ein zweiter Band soll die Berichte aus Schweden, Italien, Rumänien, Oesterreich, Polen, Finnland und Rußland enthalten. Eingeleitet wird das Werk durch eine Vorrede des Genossen Wandervelde, die wir nachstehend in deutscher Uebersetzung wiedergeben:

Um die Fortschritte des Sozialismus seit 3 Jahren abzuschätzen, muß man die dem Amsterdamer Kongress vorgelegten Berichte mit denen vergleichen, die wir in diesem und einem folgenden Bande aus Anlaß des Stuttgarter Kongresses veröffentlichen.

Im Jahre 1904 hatten unsere deutschen Genossen soeben einen glänzenden Sieg hinter sich, glänzender vielleicht, als er je gewesen wäre, wenn die Schutzpolitik der Regierung nicht die Volksmassen erbittert hätte. In der Schweiz und in Italien war die Zahl der sozialistischen Vertreter in den Parlamenten größer als heute. In Frankreich dagegen waren die sozialistischen Kräfte gespalten. In Belgien hatte der Mißerfolg des Generalstreiks für das allgemeine Stimmrecht (1902) auch Mißerfolge bei den Wahlen nach sich gezogen, die freilich die Arbeiterarmee unberührt ließen, aber ihre Vertretung im Parlament ein wenig verringerten. In England war unser Genosse Keir Hardie der einzige Verteidiger der Prinzipien der Arbeiter-Internationale in der Kammer der Gemeinen. In Schweden wie in Oesterreich gestattete das beschränkte Wahlrecht der Arbeiterklasse nur eine lächerlich geringe Vertretung. In Rußland gaben die Kämpfer des Sozialismus weitgehenden Hoffnungen Ausdruck, aber der Zarismus hatte keineswegs abgedankt; die Revolution, die sich vor unsern Augen abspielte, hatte kaum begonnen.

Wie anders ist es seitdem geworden, sowohl hinsichtlich der Eroberung politischer Rechte durch die Arbeiter, als auch hinsichtlich des Wachstums der sozialistischen Kräfte bei den Wahlen.

Allerdings Belgien ist kein Pluralwahlrecht noch nicht los; dazu muß erst die schon zusammengeschrumpfte Mehrheit vollkommen verschwinden. Holland hat immer noch ein sehr beschränktes Wahlrecht. Preußen scheint nicht am Vorabend der Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts zu stehen. Aber die ungarische Regierung hat das allgemeine Wahlrecht versprechen müssen. Das schwedische Parlament hat es soeben im Prinzip angenommen. Es ist zum Gesetz erhoben worden in Finnland, in Oesterreich, in ganz Süddeutschland; und wenn die russische Revolution nur erst halb vollendet ist, wenn der Zarismus seine letzten Kräfte erschöpft, um vorübergehende reaktionäre Gegenschläge zu versuchen, so ist es doch heute bereits sicher, daß in diesem riesenhaften Kampfe die Nation das letzte Wort behalten wird. Vom demokratischen Standpunkt aus können wir uns also freuen. Vom sozialistischen Standpunkt aus ist unsere Befriedigung nicht geringer.

In Frankreich hat sich unmittelbar nach dem Amsterdamer Kongress die sozialistische Einigung vollzogen, und einige Monate darauf haben die allgemeinen Wahlen die Zahl der Vertreter des geeinten Sozialismus auf 52 gebracht. In England wurden im Januar 1905 die Konservativen zerstückelt, die Liberalen kamen wieder zur Macht, und von den 50 Handarbeitern, die in das Haus der Gemeinen einzogen, gehörten 29 zur Arbeiterpartei (Labour Party) wovon zwei Drittel sich zum Sozialismus zählen. In Belgien stieg die Zahl der Abgeordneten der Arbeiterpartei von 28 auf 30, unter 166 Mitgliedern des Parlaments; in Dänemark von 16 auf 28, unter 114 Mitgliedern; in Schweden von 4 auf 15; in Norwegen von 3 auf 11. Endlich in den Ländern, wo die Arbeiterklasse zum erstenmal Gelegenheit

hatte, ihre Kraft zu zeigen, in Finnland, in Rußland und jüngst in Oesterreich, errang der Sozialismus einen stärkeren Anteil an der Volksvertretung, als in jedem andern Lande.

Neben diesen Siegen haben wir freilich auch einige Niederlagen zu verzeichnen. In Italien, in der Schweiz, in Deutschland sind uns die letzten Wahlen nicht günstig gewesen. Die Zahl der sozialistischen Stimmen ist gewachsen, aber die Zahl der Gewählten ist gesunken. Besonders haben die letzten deutschen Wahlen in gewissen Kreisen einen bedeutenden Eindruck gemacht.

Seit den nun schon fernen Zeiten der Ausnahmegeetze gegen die Sozialisten war die Sozialdemokratie in Deutschland von Siegen zu Siegen geschritten. Im Lager unserer Freunde wie in dem unserer Gegner hatte man sich gewöhnt, die Zunahme der sozialistischen Stimmen als etwas Unvermeidliches anzusehen. So hat die Tatsache, daß diese Zunahme stockt oder doch wenigstens die Zahl der sozialistischen Stimmen nicht im gleichen Verhältnis wächst wie die der bürgerlichen, den Konservativen genügt, ein Triumphgeheul anzustimmen und überall zu erzählen, daß es um den deutschen Sozialismus geschehen sei. Wir werden unsern deutschen Genossen nicht den Schimpf antun, solchen Prophezeiungen mehr Bedeutung beizulegen, als sie verdienen.

Die Wahrheit ist, daß, wenn die flottierenden Elemente — ein paar tausend Willkürer — sich augenblicklich von der Sozialdemokratie abgewandt haben, wenn andererseits die bürgerlichen Parteien alles aufgeboten haben, um ihre letzten Reserven heranzuziehen, die Arbeiterorganisation in Deutschland — wie anderwärts — gegenwärtig ungeheure Fortschritte macht. Drei Viertel der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Deutschland gehören zu den Gewerkschaften, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen und die in diesen letzten Jahren die Zahl ihrer Mitglieder wie folgt haben wachsen lassen:

1903: 887 698, 1904: 1 052 108, 1905: 1 344 803.

Nun ist es aber für jeden zielbewußten Sozialisten zweifellos, daß die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen für die Arbeiterklasse ungleich wichtiger ist als die Eroberung einiger Sitze im Parlament.

Es gab eine Zeit, wo — in einigen Ländern — der politische Sozialismus alles war, die gewerkschaftliche Organisation nichts oder fast nichts.

Heute dagegen erscheinen die Gewerkschaften als einer der wesentlichen Faktoren im Kampfe des Proletariats gegen den Kapitalismus, und in allen Ländern — es genügt, die Berichte für den Stuttgarter Kongress zu lesen, um sich davon zu überzeugen — sehen wir einen ungeheuren gewerkschaftlichen Fortschritt.

Das ist ohne Zweifel die wichtigste Erscheinung, die in der Welt des Sozialismus seit dem Kongress von Amsterdam eingetreten ist. Die Internationale ist nicht mehr nur ein Bund politischer Parteien; sie erscheint mehr und mehr als der Zusammenschluß aller Kräfte der Arbeiterklasse, welche die politische wie die gewerkschaftliche Aktion betreiben, um die Arbeit zu befreien und dem Kapitalismus zu enteignen.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 25. Juli 1907.

### Diplomatische Abenteuer.

Die Regierungskunst, die in Deutschland seit sieben Jahren getrieben wird, hat es zuwege gebracht, daß das vordem angesehene und mächtige Reich, wie es der höflich-konjunktive „Reichsbote“ ausdrückt, zu einer Großmacht dritten Ranges herabgeunken ist. Herausgefordert durch das rednerische Loben des deutschen Chauvinismus, hat sich fast die ganze Welt, wenn nicht gegen Deutschland so doch unter Ausschluß der deutschen Reichsregierung untereinander verbündet, und das Abdrücken, das der deutschen Diplomatie durch die guten Beziehungen ihrer Widersacher verursacht wird, ist so heftig geworden, daß man ihren lebhaften Wunsch, aus einer so schwer erträglichen Situation herauszukommen, sehr wohl begreifen kann. Um die Freundschaft des kleinen Dänemarks zu gewinnen, hat die innere Politik Preußen in Schleswig-Holstein ihren Kurs plötzlich ändern müssen. In der Provinz Köller entbot ein Wilow den Dänen seinen Bruderkuß. Das ist eine Maßregel zur Verbesserung der auswärtigen Beziehungen, die man sich wohl gefallen lassen kann. Leider scheint sich aber die deutsche Diplomatie auf die Anwendung solcher vernünftigen Mittel nicht zu beschränken, sondern sie greift auch in der Absicht, den Ring der europäischen Koalitionen zu sprengen, zu Manövern, deren Moral bedenklich und deren Wirkung gefährlich ist.

Die „Frankfurter Tagespost“ erzählt aus Paris, daß es im Frühjahr d. J. abermals schwere Verstimmungen zwischen den Regierungen von Paris und Berlin gegeben hat. Deutschland machte in der marokkanischen Bantfrage Schwierigkeiten und stellte an die französische Regierung das Ansinnen, sie sollte die Placierung einer deutschen Anleihe an der Pariser Börse genehmigen. Die unter den gegebenen Umständen selbstverständliche Ablehnung des deutschen Begehrens erhöhte die Spannung, und es kam so weit, daß man in Frankreich abermals mit einer nahen Kriegsgefahr rechnete und dementsprechende militärische Vorsichtsmaßregeln traf.

Zur selben Zeit verschlechterten sich die Beziehungen zwischen der Republik und dem Kaiserreich immer weiter. Die französische Regierung versagte einer neuen russischen Anleihe die Aufnahme, falls sie nicht von der Duma genehmigt werden sollte. Die Verstimmung zwischen Rußland und Frankreich steigerte sich, von geschickten Händen geschürt, bis zu dem Punkte, wo ein sensationeller Artikel in der „Nawoje Wremja“ möglich war, in dem den Franzosen in größter Weise die Freundschaft gekündigt wurde. Jetzt begann die deutsche Diplomatie in Paris wieder andere Saiten aufzuziehen: man behandelte die Franzosen, gleichsam um sich ihnen als Ersatz für die schwindende russische Freundschaft zu empfehlen, mit ausgesuchtester Liebenswürdigkeit. Die Unterhaltungen Wilhelms 2. mit Etienne und Bülow mit Guret sind Anzeichen dieser beginnenden Detente oder Entspannung der Situation, die schließlich nach Bülows vorsichtig angedeuteter Hoffnung auch einmal zur Entente, zur Verständigung und Freundschaft führen könnte.

Der Zweck einer solchen Politik ist klar. In dem Augenblick, in welchem der russisch-französische Zweibund zu zerfallen beginnt, wird nach der Meinung unserer Diplomaten Deutschlands Freundschaft für Rußland sowohl wie für Frankreich zum gesuchten Handelsartikel. Das mag zutreffen für Rußland, dessen regierende Kreise ohnehin mit ihrem Herzen am verwandten Preußen hängen, es trifft aber nicht zu für Frankreich, dessen politische Stärke längst nicht mehr auf der Allianz mit Rußland, sondern auf der viel natürlicheren Freundschaft mit England und den andern Mittelmeeremächten beruht.

Die neuesten Vorgänge auf dem Gebiet der auswärtigen Politik sind geradezu typisch für die Methode, nach der die Franzosen seit anderthalb Jahrzehnten von Deutschland behandelt werden. Drohungen, die nicht ernst zu nehmen sind, wechseln mit Freundschaftsbeteuerungen, denen niemand traut. Und der Wandel vollzieht sich so oft und so plötzlich, daß als Ergebnis eine dauernde Reizung und ein wachsendes Mißtrauen zurückbleibt, dessen weitere Folgen für beide Völker sehr verhängnisvoll zu werden drohen. Explosionen entstehen oft unvorhergesehen, alles überraschend, und als Ursache stellt sich dann mitunter heraus, daß irgend ein Unvorsichtiger insgeheim mit Sprengstoffen experimentiert hatte. Dem Sidzakkurs fehlt der Ernst, gefährliche Dinge vorsichtig anzufassen; sein ungezügelter Temperament und seine wechselnde Laune erhalten Europa im Zustand ewiger Unruhe. Um sich gegen deutsche Abenteuerlust, die stets wohl mehr in Worten als im Willen vorhanden war, zu sichern, schlossen die Weltmächte den Ring ihrer Koalitionen. Ein Versuch, diesen Ring mit List oder Gewalt zu durchbrechen, kann nur neue Gefahren herbeyrufen, zumal wenn er mit jenen alten schlecht erprobten Mitteln unternommen wird, mit denen die deutsche Diplomatie das Reich in seine glanzlose Vereinsamung operiert hat.

### Ein verfehlter Plan.

Ueber die Reform des preussischen Wahlrechts schreibt der preussische Landtagsabgeordnete Professor Metzger in der „National-Zeitung“ im bekannten nationalliberalen Sinne. Herr Metzger nennt die Aenderung der Wahlkreiseinteilung noch immer als die erste nationalliberale Forderung, obgleich längst festgestellt, daß mit den Konservativen über diesen Punkt nicht zu reden sein wird. Indes tröstet sich Herr Metzger damit, daß die „Machtstellung des Reichskanzlers“ stark genug sei, um ihm die Durchführung der Reform auch gegen die Konservativen möglich zu machen. Herr Metzger vergißt dabei nur, daß auch das Zentrum gegen die Neuverteilung der Wahlkreise stimmen dürfte, so daß die nationalliberale Forderung im Abgeordnetenhaus keine Mehrheit für sich finden wird. Die Erfahrung wird lehren, daß gerade das, was diese angeblichen „Realpolitiker“ des Nationalliberalismus erstreben, das Unmögliche und Unerreichbare ist.

\*) Die Veröffentlichungen des Internationalen sozialistischen Bureaus scheinen nach einem merkwürdigen Modus der Presse zugänglich gemacht zu werden. Während einzelne Parteiblätter schon seit einiger Zeit in der Lage sind, aus der hier erwähnten Schrift Auszüge zu veröffentlichen, während selbst bürgerliche Blätter sich schon mit dieser Publikation beschäftigen konnten, ist uns bis heute noch kein Exemplar des Berichts zugegangen. Wir entnehmen den vorstehenden Artikel daher der „Frankfurter Tagespost“, da es uns einigermaßen zweifelhaft ist, ob wir noch vor dem internationalen Kongress die auf den Kongress bezüglichen Druckfahnen erhalten werden. Die Redaktion der „Volksstimme“.

**Ein Kronzeuge des Peters.**

Während des Peters-Prozesses veröffentlichte die „Deutsche Tageszeitung“ einen Brief des Gefährten des Peters auf jener berüchtigten Gänge-Expedition, eines gewissens Herr Jahnke, der inzwischen verstorben ist. In dem Briefe hieß es:

Es ist prachtvoll, wenn nur nicht das eigne Leben so auf der Spitze stände. Wir stehen nämlich mit den Gebirgsjägern nördlich von uns in Todesfeindschaft bis auf Blut, zu der aber die Leute selbst den Anlaß gegeben haben. Auf ihre Macht und den Schrecken, den sie auf die umliegenden Stämme ausübten, pochend, ermordeten sie zuerst Gesandte eines uns befreundeten Stammes, darauf zwei Voten von uns, nachdem sie ihnen vorher die Augen ausgestochen und die Hände abgehakt hatten. Dies erforderte unbedingt Rache. In den darauf folgenden zwei Gefechten wurden sie zwar geschlagen, aber ein Weiber (Sergeant Schubert) wurde niedergemacht. Wir dagegen hatten zwei Sultane, vier Sultansöhne und etwa 200 ihrer Soldaten erschossen, teils in ihren Höhlen verbrannt. Wir erwarten jede Woche einen Ueberfall, und wer weiß, wie der ausfallen wird, da unsere Befehle mit jeder kommenden Post verfeinert wird, um an der Spitze ein neues Expeditionskorps zu bilden, da unser altes Expeditionskorps dicht bei Wapapua aufgetrieben wurde. Auf unserer Station hier bleiben insolge dessen höchstens 20 Subanen und ungefähr zwei bis drei Weiße; man kann in mer auf die letzte Stunde gefaßt sein! Dabei garte es überall. Ja, ja, Wismann fehlt, dessen Name mehr denn Tausende von Soldaten galt. Mit Nachsicht und Güte ist nichts auszurichten. Geiern haben wir hier einen Schwärzen wegen nachlässigen Einbruchs und großen Vertrauensbruchs gehängt. Wir gehen jetzt mit aller möglichen Strenge vor, und das ist das Beste. Daß wir alle nur mit geladenem Gewehr im Arme schlafen, ist selbstverständlich bei diesen Verhältnissen. Wir warten schon wochenlang auf Nachsicht von der Spitze, und bin ich der Ansicht, daß die Postboten einfach ermordet sind, und niemand kann wissen, ob Dich dieser Brief erreichen wird.

Herzlichen Gruß

Dein Michas Jahnke.

Dieser Brief sollte dartun, daß Peters während seiner Greuelthaten wirklich in einer überaus gefährlichen und verzweifelten Lage stand. Selbst wenn man das zugeb, ist es immer noch nicht klar, wie die Hinrichtung eines 18jährigen Regenboys und einer schwarzen Konkubine auf — wie die Peters und Siebert meinten — 120 000 kriegslustige Schwarze absprechend wirken sollte.

Nun tut aber Professor Dr. Volkens vom Botanischen Museum in Steglitz, der die Verhältnisse am Kilimandscharo aus eigener Erfahrung kennt, dar, und zwar an der Hand von eignen Äußerungen des Peters, was es mit dieser gefährlichen Lage auf sich hat. Der Brief des Herrn Jahnke ist vom 20. Oktober 1891 datiert. Am 11. November 1891 jedoch schrieb Peters — alle diese Äußerungen finden sich im amtlichen Kolonialblatt —, daß er den Aufbau der Marangu-Station als beendet betrachte.

Sie ist so stark besetzt, daß ich sie bei genügender Bewachung und richtiger Verteidigung nicht nur für unnehmbar, sondern für den Angriff nicht nur noch hier hauptsächlich zu rechnen haben, fast unangreifbar erachte. Ich bin überzeugt, daß von nun an die vorgesehene Befestigung von der Spitze für die Sicherheit dieser Stellung genügt ist. Da die Gefahr im Gefecht mit den Feinden vornehmlich darin liegt, daß die Gegner die Seilbahnlinie überrennen, was durch meine Befestigung vollständig unmöglich gemacht wird, so können wir einem Angriff auch von Tausenden, sei es bei Tage, sei es bei Nacht, ruhig entgegensehen. Des Nachts wird die Station regelmäßig von drei Posten bewacht.

Ähnliche Äußerungen des Peters bekräftigen diese Behauptungen, und man kann Herrn Professor Volkens nur beistimmen, wenn er sein Urteil dahin zusammenfaßt:

Die deutsche Militärstation Marangu ist zur Zeit, als Herr Jahnke seinen Brief schreibt, bereits so fest, daß sie dem Angriff Tausender widerstehen kann, selbst wenn sie nur mit 25 Mann besetzt und nachts von drei Mann bewacht wird. Herr Jahnke aber schließt jede Nacht mit dem Gewehr im Arm und wacht in jeder Woche einen Ueberfall. Entweder ist das nicht wahr, was Herr Jahnke schreibt, oder er ist ein jämmerlicher Spähenfuß.

Herr Jahnke war offenbar derselbe Renommist wie Peters und schrieb nach Hause, er und seine Gefährten schliefen mit dem Gewehr im Arm, während sie mit ihren schwarzen Konkubinen im Arm schliefen.

Herr Peters hat also Recht mit seinen Kronzeugen, er widerlegt sie selbst. Er sollte daher vom Prozesse ablassen, es konnte ihm nicht bekommen. Aber der Afrikaner will nun einmal seine Wertwendbarkeit als Kolonialist in deutschen Diensten von deutschen Gerichten bestätigt haben und strengt daher einen Prozeß nach dem andern an. Wie uns ein Privattelegramm aus Nürnberg meldet, ist der Mediziner Dr. Weil von der „Frankfurter Tagespost“ wegen Peters-Belcidigung verklagt worden. Der africanische Held fühlt sich beleidigt durch zwei Artikel, die während des Münchner Peters-Prozesses in der „Frankfurter Tagespost“ erschienen. Im „Tag“, der gestern abend erschien, stellt sich der Herr Peters selbst als Uebermensch vor, er habe „seinem Volke einen halben Erdball erobert“ und dabei doch „keinen Paragraphen des deutschen Strafgesetzbuchs aus den Augen verlieren“ sollen, und das sei für Leute seines Schlages unmöglich. Im übrigen will sich Herr Peters damit begnügen, daß der Kilimandscharo heute bewacht ist, eine bessere Rechtfertigung brauche er nicht.

Wie die Meldung aus Nürnberg zeigt, hat der Herr Doktor doch noch ein Bedürfnis nach weiterer „Rechtfertigung“. Wir denken, er wird Befriedigung finden; je mehr der Herr sagt, desto besser ist es für die Gegner seiner Kolonialmethoden.

**Aus der Gewerkschaftsbewegung.**

**Stärkung der Kriegskassen.** Im Dachdeckerverbande sind für die Dauer von 10 Wochen ein Extrabeitrag von 50 Pfg. pro Woche erhoben, um die Verbandskasse nach den letzten schweren Kämpfen zu stärken. — Eine Kommittee des Verbandes voranbes der Metzger mit dem Ausschuss und den Gewerkschaften beschloß die Erhebung eines Extrabeitrag von 30 bis 60 Pfg. je nach dem Einkommen, für die Dauer von 10 Wochen. Von der Erhebung dieses Extrabeitrages sind nur solche Mitglieder befreit, die in Straßener Gewerkschaften in Arbeit stehen und beschäftigt sind, besonders Streikende zu sein. Diese Klausel und analoge Klauseln.

s. Er steht ebenfalls auf christlichem Boden. Die Landarbeiter im untern Donaugebiet, in der Getreidestammern Bayerns, stehen zurzeit in einer von den Christlichen inszenierten Lohnbewegung. In die verschiedenen Gutshöfe wurde ein äußerst höfliches Schreiben geschickt, worin die Landarbeiter ihre sehr bescheidenen Forderungen niedergelegt hatten. Ein Teil der Gutshöfe antwortete darauf überhaupt nicht, ein Teil von ihnen demüthigte die an der Bewegung beteiligten katholischen Geistlichen als arbeiterfreundlich beim Regensburger Bischof, und einer der Gutshöfe schickte den Absendern der Forderungen folgendes sehr interessante Schreiben:

Auf die geehrte Zuschrift vom 27. Juni erwidere ich ergebend, daß ich nicht geneigt bin, mit Ihrer Organisation zu verhandeln. Ich stehe ebenfalls auf christlichem Boden. Gerade so wie Moses die Juden 40 Jahre in der Wüste herumführte, ehe er in das gelobte Land einzog, so fordere auch ich von allen denen, die mir folgen, Hunger und Durst und Entbehrung. Mit den Familien, die mir zum Siege helfen, teile ich freiwillig nach altem deutschem Brauch. Von den andern aber verlange ich unbedingten Gehorsam und den Marsch in die Wüste. Jeder andre Zukunftsstaat kann mich am A... ledern.

Dhne Zweifel, der Mann ist auch ein Christ. — Chr. F.

**Schuldig oder Nichtschuldig?**

Das Justizdrama in Karlsruhe, das eine Woche das deutsche Republikum in Aufregung und Spannung versetzte, hat durch die Verurteilung des Angeklagten einen vorläufigen Abschluß erreicht. Karl Gau ist verurteilt, wenn seine Revision Erfolg hat, wird er noch einmal einen verzweiflungsvollen Kampf um sein verkehrtes Leben führen, und wenn das Reichsgericht das Urteil bestätigt, wird er im Zuchthaus seine Tage beschließen: es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß an ihm das Todesurteil nicht vollstreckt wird. Aber noch ist die Frage nicht verstimmt, die sich tagelang auf aller Lippen drängte: ist der Verurteilte schuldig oder nichtschuldig? Ein Blick in die Zeitungen aller Parteien zeigt, daß mit dem Wahrspruch der zwölf „biedereren Schwabwälderbauern“ der Fall Gau seine Erledigung nicht gefunden hat, und es wäre falsch, die Erörterungen auf die Rechnung der toten Saison und den Mangel an Stoff zurückzuführen, der sich dann einstellt, wenn die sauren Gurken ihre Herrschaft antreten. Was dem Karlsruher Prozeß diese große Aufmerksamkeit sichert, ist mehr als das Bedürfnis der Journalisten, ihre Spalten mit interessantem Stoff zu füllen.

Zwar der Verurteilte ist kein Mensch, der irgendwelche Sympathien verdient. Sein mühses Leben wird wohl nur dann mit milderen Augen angesehen werden können, wenn man die zahlreichen psychopathischen Züge im Lebensbild des amerikanisierten Deutschen gebührend berücksichtigt, und es ist keine Entschuldigung für ihn, daß seine lieben Verwandten — mit Ausnahme einer Schwägerin — in ihrem einträchtigen Vernichten, den Angeklagten auf das Schärfste zu bringen, einen noch abstoßenderen Eindruck machten, als der des Wortes Angeklagte. Es läßt sich wirklich begreifen, daß die Karlsruher Bevölkerung nicht von Sympathien für diese edlen Seelen erfüllt war, aber freilich, diese Sympathien und Antipathien sagen gar nichts über die Hauptfrage: Ist der Spruch ein „Schuldig“ oder „Nichtschuldig“? Wie gerade darüber die Ansichten weit auseinandergehen, sei an einigen Beispielen gezeigt: Der „Vorwärts“ ist überzeugt davon, daß die Geschwornen das Rechte getroffen haben, die „Leipziger Volkszeitung“ dagegen hält das Urteil für einen Fehlspruch, und unser Karlsruher Parteiblatt hinwiederum, das die unmittelbarsten Eindrücke von dem Prozesse empfing, sagt: „Das Urteil halten wir für falsch. Wir achten die Meinung der Geschwornen. Sie haben nach gutem Wissen die Schuldfrage bejaht. Wenn wir als Laien nunmehr unser Urteil abgeben dürfen — wir haben peinlich vermieden, während des Prozesses uns der üblichen Stimmungsmache anzuschließen —, so hätte es anders zu lauten, wie der Wahrspruch der Geschwornen.“ Das sind drei Parteiblätter, und im Grunde genommen auch drei Meinungen über den Prozeß. Ein Prozeßbeteiligter, der Professor Achaffenburg, schrieb, als er sein Gutachten über den Angeklagten erstattet hatte und entlassen war, vor seiner Abreise dem Verteidiger Dr. Diez einige Zeilen, welche dieser in seinem Plaidoyer kurz erwähnte. Wörtlich lauten sie:

Karlsruhe, den 23. Juli.

Gehabter Sie mir, sehr verehrter Herr Rechtsanwalt, einen meinen Dank auszusprechen für Ihren Bericht auf uns. Ich habe an der Freisprechung Ihres Klienten keinen Zweifel mehr, und wenn auch manches im Dunkel bleibt, an seiner Nichtschuld am Mord habe ich seit meinem ersten Besuch keinen Zweifel. Das durch die Zeitung erst jetzt sagen, weil ich es vermeiden wollte, meine Aufregung Ihnen eher mitzutheilen, als in voller Öffentlichkeit. Grüßen Sie Ihren Klienten von mir, der trotz aller moralischen Schuld, die er zu tragen glaubt, meine Hochachtung durch seine Tapferkeit errungen hat. Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener

Achaffenburg.

Herr Professor Achaffenburg hat diese Anschauung auf Grund persönlicher Beobachtungen gewonnen, einige Berliner Professoren, die sich auf die Zeitungsberichte stützen mußten, urteilen gerade gegenteilig. Professor v. Liszt, der berühmte Strafrechtslehrer, ist persönlich auch von der Schuld des Verurteilten überzeugt, aber er hat doch noch einige Bedenken, namentlich gegen die Prozeßführung, ein anderer Kriminalist, der Berliner Professor Kahl, jubiliert dagegen:

Sei ich dank, daß es noch Richter in Karlsruhe gibt, die unbeirrt durch alle Radikalisierungen und Querstrichereien ihr Urteil sagen. Das Urteil ist ein glänzender Beweis für die Sachverständigkeit und Ehrlichkeit der Schwurgerichte. Unregelmäßigkeiten in der Prozeßführung (keinen mit absolut nicht belangreichen) zu sein. Es ging alles in voller Ordnung vor sich. Das läßt sich unter dem ersten Eindruck des Urteils unmöglich eine abschließende Meinung formulieren. Es ist nicht recht und nicht gut, wenn das Publikum nun über das Situm der Richter herfällt wie ein Hungriger über einen gekochten Hühner.

Das sind die „Fachmänner“. Nun aber gar erst das große Heer der Zeitungen. Da sind viele, die zweifeln an der Schuld Gau's, andre wieder erklären sich unangenehm

für den Spruch der Geschwornen, und wieder andre sind überzeugt, daß ein Unschuldiger am Montag in Karlsruhe verurteilt wurde. Alle Auffassungen werden recht und schlecht begründet, gegen keine kann man polemisieren, unangenehm wirken denn auch nur die heuchlerischen Ergüsse der konservativen Zeitungen, die den „Materialismus unserer Zeit“ für den „Fall Gau“ verantwortlich machen und das Baden-Badener Drama benutzen, um aus ihm Material zum Kampfe gegen den Umsturz und für eine neue Lex Heinze zu gewinnen. Typisch ist dafür die „Deutsche Tageszeitung“. „Es wäre Muth und Uebertreibung“, so schreibt sie, „wenn man die Karlsruher Verhandlung als ein „Zeichen der Zeit“ behandeln wollte. Karl Gau ist — Gott sei Dank — noch kein Typpus, sondern eine häßliche, verzerrte Ausnahmeerscheinung. Aber er stellt doch in seinem Wesen das letzte Stadium, die schlimmste Zuspitzung einer Zeitkrankheit dar, der Krankheit des an keine Sitte gebundenen, sittenlos, nur sich selbst wollenden Herrenmenschtums. Das Drama von Karlsruhe redet eine ernste, erschütternde Sprache; es ist ein flammendes Menetekel für alle, die in den Irrgärten der verfeuchenden Sinnenlust unvertanneln und über gut und böse erhaben zu sein wähnen. Wohl mag Haus Seele krank gewesen sein; aber diese Krankheit war zumeist Schuld, seine eigne schwere Schuld, und zu einem Teile die Schuld der Zeit oder doch einer gewissen Zeitströmung.“

Mehr Interesse, als durch die Persönlichkeit des Verurteilten, erweckte der Prozeß durch die auch hier wieder zutage tretenden Mängel des Prozeßverfahrens. Die präkäre Stellung des Verteidigers, die Allgewalt des Staatsanwalts und die Möglichkeit für den Vorsitzenden, eine Verhandlung sehr zugunsten oder zungunsten des Angeklagten zu führen, sind Schäden, die schon oft betont worden sind, und die auch der Prozeß Gau wieder zeigte. Ueber sie meint sogar ein so ausgesprochenes Scharfmacherblatt wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“:

Doch — „das was bedenklich, mehr bedenklich“ soll denn bei der Staatsanwaltschaft das Wort, das uns sonst so bewunderlich erscheint: „Der Zweck heiligt die Mittel“, Geltung haben? Die Inhaftierung des Referendars Lentz, die doch lediglich zur Anhörung des Angeklagten vorgenommen zu sein scheint, ist doch rechtlich sehr bedenklich. Dann aber weiß ein Staatsanwalt doch, daß ein Arzt eine Sühnepflicht hat, und wenn er diesen Akt zur Verletzung dieser Pflicht vorführen will, so setzt er sich sogar in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch.

Ebenso bedenklich erscheint aber auch die Form, in welcher dieser Herr vor Gericht der Verteidigung gegenübertrat und die überall erkennen ließ, daß er nicht so sehr der Anwalt des Rechts, als vielmehr der einseitige Ankläger war, ganz davon abgesehen, daß er Leute, die sich anderer Meinung zu sein gestatteten, mit unerhörter Verleumdung bedachte. — Nun, er hat sein Ziel vorläufig erreicht — mag der Urteilspruch recht oder unrecht sein, wer kann das anders wissen, als der Angeklagte —, das eine aber muß unser Wunsch und unsre Forderung sein, die Justizbehörde behüte uns vor ähnlichen Verhandlungen — und die Polizei vor ähnlichen Standalagenen, wie sie sich jetzt wieder abgespielt haben.

In ähnlicher Weise sprechen sich auch zahlreiche andre Zeitungen aus, und der Wunsch ist allgemein, daß bei der Beratung der Strafprozeßordnung die Erfahrungen mitbringend verwendet werden, die man jetzt in Karlsruhe gemacht hat. Zu dieser Vorschau fehlt uns allerdings der Glaube. Man brauchte nicht auf den Karlsruher Prozeß zu warten, um zu erfahren, wie reformbedürftig unsere Strafprozeßordnung ist. Deutlicher wie große Mordprozesse gegen Angehörige der besser gekleideten Gesellschaftsschichten lehren das die zahllosen Prozesse gegen Arbeiter, die sich im politischen oder gewerkschaftlichen Kampfe in einer der Maschen des Strafgesetzes gefangen haben. Und dennoch verraten die Arbeiten der Kommission zur Vorberatung der Strafprozeßreform keine Spur von Verbesserungen, die geplant sind. Es wird also alles beim alten bleiben, denn Sensationsprozesse wie der in Karlsruhe sind immerhin Ausnahmeerscheinungen, während Arbeiter mit Hilfe der angefochtenen Bestimmungen der Strafprozeßordnung alle Tage verurteilt werden. —

**Magdeburger Angelegenheiten.**

Magdeburg, 25. Juli 1907.

**Wie's eben trifft!**

„... Zahlreiche tüchtige junge Männer finden in der Großstadt von Stufe zu Stufe, weil sie ohne Arbeit und Verdienst gezwungen sind, in schlechten, billigen Schlafstellen oder Herbergen zu wohnen und mit mehr oder weniger verkommenen Menschen zu verkehren. Noch schlimmer sind die Familienväter daran. Wenn sie nach wochenlangem Umherlaufen keine Arbeit gefunden haben, wenn sie immer wieder abends mit leeren Händen und ohne Aussicht auf Beschäftigung zu der Familie kommen, so bemächtigt sich ihrer nicht selten die Verzweiflung. Der Polizeibericht weiß manches Stücklein hiervon zu erzählen. ... Die Lage des Arbeiters in der Großstadt ist und bleibt viel weniger gesichert als die des ländlichen Personals. Der großstädtische Arbeiter wird beständig von Arbeitslosigkeit bedroht, er hat selten eine sichere Arbeitsstelle. In der Saison Ueberarbeit, außer der Saison Arbeitslosigkeit! Not und Elend sind da oft erschreckend. ... Großstädte, in denen zwar nach außen Glanz, nach innen aber desto mehr Elend und Verzweiflung zu finden ist! Ein wahrer Ozean von Elend flutet durch die moderne Großstadt. ...

So diese Worte geschrieben stehen? In dem konservativen „Magdeburger Anzeiger“ — demselben Blatte, in dem wir nicht einmal, sondern schon Dutzende von Malen gelesen haben, daß der Industriearbeiter glänzend gestellt sei, daß seine Lohnforderungen eitel Wegehrlichkeit und seine Bestrebungen auf Verkürzung der Arbeitszeit — wodurch für arbeitslose Hände Beschäftigung geschaffen wird — unerfüllbar seien.

Und woher rührt dieser Wandel in den Anschauungen? Weil es dem Blatte mit den obigen Zeilen darauf ankommt, die Landarbeiter vor den Großstädten grauslich zu machen! Ein Warnungsruf ist der Artikel überschrieben, der

das Ende der großartigen Arbeiter in so erschütternder Weise malt. Er soll den junkerlichen Gesinnungsgegnern helfen gegen die „Leutenot“ und verhindern, daß noch mehr Landarbeiter den lächerlichen Gehältern mit ihren erbärmlichen Löhnen und noch erbärmlicheren Wohnungsverhältnissen und dem Herrenmenschen-tum der Agrarier Lebenswohl sagen.

Wenn es wieder einmal so paßt, dann wird von dem konservativen Blatte die Anschauung von dem beneideten Lohn des Arbeiters der Großstadt wieder hervorgeholt und der Nimmer-satte als Ausdruck von Faulheit und Begierlichkeit hingestellt. Es handelt sich also gar nicht um einen Wandel in den Anschauungen, sondern nur um Bekätigung des schönen Wortes: Bald so, bald so — wie's trifft!

### Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins

tagte am Mittwoch abend im „Cathenhof“. Die Eröffnung erfolgte um 9 Uhr durch den Vorsitzenden, Genossen Ziesch, der zunächst die Tagesordnung bekannt gibt. Auf Antrag des Genossen Deder sollen erst die Vorträge zum Parteitag bezalen und dann die Wahl der Delegierten vorgenommen werden. Die Versammlung stimmt dem zu.

Der Bericht des Vorstandes gibt Genosse Ziesch ab. Abgehalten sind in dem letzten Halbjahre 33 Bezirksversammlungen, die sich mit der Waise, dem internationalen Kongreß, der Eisenbahner und dem Parteitag in Essen beschäftigten. Außerdem haben 15 öffentliche Versammlungen stattgefunden, die sich mit dem Konsumverein, der Mäzseier und der Erhöhung der Steuern beschäftigten. Der Bericht in allen Versammlungen muß als gut bezeichnet werden. Das selbe muß auch von den vom Verein veranstalteten Festlichkeiten, Ausflügen usw. gesagt werden. In Berlin hat eine Konferenz der Bezirkssekretäre stattgefunden, wo festgestellt wurde, daß die Einrichtung der Bezirkssekretäre sich durchaus bewährt hat. Von den Vorträgen, die dem Vorstand unterbreitet wurden, hatte besonderes Interesse der vom Genossen Dr. Müller gestellte, eine Wählerstatistik anzufertigen, der auch ausgeführt wurde. Die Gründung von Jugendorganisationen von Partei wegen wurde abgelehnt. Der Antrag von Rüstfeldt und Friedrichs-Werder, aller zwei Monate aufklärende Schriften über den Sozialismus herauszugeben, wurde aus praktischen Gründen vom Vorstand abgelehnt; ebenso der Antrag Uebe, die Mitglieder des Vereins für ein gewisses System der Stenographie zu interessieren. Einige Vorträge wurden der Fraktion der sozialdemokratischen Stadtverordneten zur Erledigung überwiehen. Beim Auscheiden von Mitgliedern aus dem Verein soll der Bezirksleiter diese Genossen noch einmal besuchen und sie über die Gründe des Austritts befragen. Verschiedene weitere Vorträge haben ihre ordnungsgemäße Erledigung gefunden. Die Rede des Genossen Fischer gegen den Reichslandtagswahlkampf, die als Broschüre erschienen ist, beschloß der Vorstand gratis an die Mitglieder abzugeben. Der Jahresbericht ist zum erstenmal in Broschürenform herausgegeben und beschloßen worden, ihn zum Selbstkostenpreis an die Mitglieder abzugeben. Genossenschaft wird vom Vorstand, daß die allwöchentlich in der „Volksstimme“ bekannt gegebenen Lokale von den Genossen bei Ausflügen berücksichtigt werden. Das Programm des Bildungsausschusses für den kommenden Winter sei sehr reichhaltig und werde hoffentlich in der Beilage der Genossen finden. Die jugendlichen Volksvorstellungen im Victoria-Theater hätten Anklang gefunden. Beschlossen wurde im Vorstand, 100 Mark für das Denkmäl des Genossen Feuer zu spenden. 122 Mark wurden bewilligt zu den Unkosten der Delegation zum internationalen Kongreß, die anteilig von den Wahlkreisen im Regierungsbezirk getragen werden sollen. Vorstandssitzungen wurden 19 abgehalten. Redner hofft, daß die vom Vorstand entfalte Tätigkeit und die in Aussicht genommene Agitation für den Verein von Vorteil sein möge. Der Mitgliederbestand beträgt zurzeit 4705.

Hierauf gibt der Kassierer, Genosse Giesecke, den Kassensbericht ab. Die Einnahme im letzten Halbjahre betrug 10 335,20 Mark. Die Ausgabe beziffert sich auf 8883,03 Mark. Der Kassensbestand beträgt jetzt 8268,71 Mark. An die Bekanntgabe dieser Zahlen schließt sich ein Bericht über die einzelnen Einnahmen und Ausgaben. Unter Hinzurechnung der Einnahmen bei der Reichstagswahl beziffert sich die Gesamteinnahme auf 22 720,59 Mark. Die Gesamtausgabe auf 21 253,42 Mark. An den Parteivorstand sind abgeführt 5549,59 Mark. Auf Antrag des Revisors Genossen Bethge wird dem Kassierer Decharge erteilt.

Ein Bericht des Ausschusses wird nicht erstattet, da der Ausschuß keine Sitzung abgehalten hat.

Den Bericht der Kommission gibt Genosse Lüdecke ab, der mitteilt, daß die „Volksstimme“ sich ständig entwickelt und deshalb auf ein gutes Geschäftsjahr zurückblicken könne. Die Druckerei sei bedeutend verbessert und dadurch leistungsfähiger geworden, was Redner durch einige Zahlen aus dem Geschäftsbetrieb noch näher illustriert. Mehr als bisher müßten die Genossen dafür eintreten, daß die Geschäftsstelle, die in der „Volksstimme“ inserieren bei Einfäßen berücksichtigt werden. Beschwerden sind bei der Kommission nur zwei eingegangen, die dahin erledigt wurden, daß sich die Kommission auf den Standpunkt der Redaktion stelle. Geplant wird die probeweise Anstellung eines zweiten Akquisiteurs. Redner bedauert das Weggehen des Genossen Müller aus der Redaktion, an dessen Stelle der Redakteur Genosse Klitzsch aus Kottbus angestellt worden ist. Den Schluß des Berichtes machte die Bekanntgabe der Strafliste der „Volksstimme“, die sich zumest aus Geldstrafen zusammensetzt, zu denen der Redakteur Genosse Wittmann a. d. verurteilt worden ist. Einige Prozesse schweben noch. Mit einer Aufforderung, nach wie vor für die Verbreitung der „Volksstimme“ zu sorgen, schließt Redner seinen Bericht.

Dann wird in die Diskussion über die Berichte eingetreten. Genosse Brandes bedauert, daß der Antrag Alte Neustadt in Verbindung mit einem Antrag des Stadteits Werder-Friedrichsradt, die Herausgabe von aufklärenden Flugschriften betreffend, vom Vorstand abgelehnt worden ist. Redner beantragt, diesen Antrag dem Vorstand noch einmal zur Erwägung zu überweisen. Genosse Weims tritt für diesen Antrag ein. Ein Vorschlag des Genossen Kaulfuß, die gegnerischen Versammlungen zu besuchen, wird vom Genossen Haupt bestritten, ebenso vom Genossen Deder. Der Antrag Brandes wird von der Versammlung angenommen.

Vor Beratung der zum Parteitag gestellten Anträge beantragt Genosse Giesecke, der vorgerückten Zeit wegen eine weitere Versammlung einzuberufen, die sich lediglich mit dem Parteitag zu beschäftigen habe. Der Antrag findet Annahme nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte wird die Versammlung um 11 1/2 Uhr geschlossen.

— Von der Maschinenfabrik Budau. Eine Fabrik, in welcher durch die Vorgezogen für eine äußerst unzureichende Arbeiter-schaft geolort wird, ist die Maschinenfabrik Budau. Im Stammvertrah wie auch in der Abteilung Sudenburg (ehemals Adhig u. König) klagen fast sämtliche Berufsarbeiter über die Provokationen, welchen sie täglich ausgesetzt sind. Wohl selten hat sich eine Fabrikleitung so viel mit Arbeiterkommissionen zu beschäftigen, als die der Maschinenfabrik Budau. Der Unbeteiligte könnte sehr leicht annehmen, daß die Arbeiter dieser Betriebe an solchem Zustand schuld sind. Dem ist jedoch nicht so. So kam es z. B. zu Anfang dieses Jahres zu einem Ausbruch der Unzufriedenheit, weil diese sich mit einer Verdienft-verminderung nicht einverstanden erklären konnten. Der Streik der Kesselschmiede in der Abteilung Sudenburg wurde unvermeidlich, weil sie bei schwerster Arbeitsleistung billiger arbeiten sollten als ihre Berufskollegen in Budau und die vor Ausbruch des Kampfes nachgefolgten Verhandlungen verurteilt wurden und resultatlos verließen. Ein Konflikt entstand auch mit den Schloßern im Eisenkonstruktionsbau, denen man innerhalb sechs Wochen mehr als 50000 Kilo geleiteter Arbeit einzufachen nicht auszahlte. Auch hier haben erst Verhandlungen eine Regelung im Sinne der Arbeiter ergeben. In der Abteilung Sudenburg ist man anscheinend auch nicht für ein solches Resultat mit den Arbeitern zu haben. In der Dreherei

beschäftigten auf Nordbahren herunterzufallen. Genossenschaft hält man die Beschreibungen, welche bei Beendigung des Streiks den Kesselschmieden gemacht wurden. Die Beschaffung der Arbeitsmittel und die Herausgabe der Arbeitsmittel läßt immer noch auf sich warten. Dabei eignen sich die Meister und Vorgesetzten immer mehr sogenannte Hausnechts-maieren an. Bei den unzumutbarsten Gelegenheiten droht ein großer Teil dieser Herren mit „Hinausschmeißen“. Es steht wohl zu erwarten, daß hierin baldigst eine Wendung eintritt. Diese unliebsamen Provokationen dürften sonst Folgen zeitigen, welche absolut nicht im Interesse des Unternehmens liegen.

— Abgeblüht. Die letzten Reichstagswahlen, mit deren Ausgang viele nicht einverstanden waren, gaben auch die Ursache zu einem kleinen, aber charakteristischen Prozeß, der sich am Donnerstag vor-mittag vor dem Schöffengericht in der Neustadt abspielte. Der Tischler Weims, der während der Wahl bei dem Tischlermeister Alten arbeitete, ärgerte sich merkwürdigerweise darüber, daß er und seine wohlbe-rechtigten Kollegen für die Zeit, während sie ihr Wahlrecht ausübten, Bezahlung erhielten, obwohl der Arbeitgeber gesagt hatte, daß für die Zeit, während der nicht gearbeitet würde, auch kein Lohn zur Aus-gahlung gelange. Zwischen den Tischlern Stamm und Weims entstand infolge einer absperrenden Aeußerung des letzteren über dieses Vor-tommis eine Feindschaft, die sich noch verschärzte, als Stamm wegen Krankheit die Arbeit aufgeben mußte, und Weims nun den Arbeitgeber zu bestimmen versuchte, den Stamm überhaupt nicht wieder einzustellen. Ein einem Tage im Mai, als sich die beiden auf der Straße trafen, soll nun — so behauptet Weims — Stamm zu dem Begleiter des Weims mit Bezug auf diesen etwas gesagt haben, was Weims als öffentliche Be-leidigung ansah und deswegen er Strafantrag stellte. Während der Verhandlung wurde festgestellt, daß wenn selbst die beleidigenden Aeußerungen Stamms, die nur Weims gehört haben will, in Wirklich-keit gefallen sein sollten, der also Getränke sie sofort erwiderte, indem er zu seinem Begleiter sagte: Der — mit Bezug auf Stamm — hat ja das Delirium. Trotzdem wurden vom Amtsanwalt, der im öffent-lichen Interesse (!) die Anklage erhoben hatte, 75 Mark Geld-strafe eventl. 15 Tage Gefängnis beantragt. Das Gericht schloß sich aber der Auffassung des Verteidigers, Rechtsanwalt Landsberg, an und sprach zwar den Angeklagten wegen der angeblichen Beleidigung schuldig, erklärte ihn aber für straflos, weil auch der Strafantrag-steller beleidigt hatte, dessen Wahrheitsliebe während der Verhandlung mehrmals eine arge Bloßstellung erfuhr.

— Zur Bewachung. Während des Scheibenschießens der Magde-burger Schützenhilfe auf den Schießständen der Molehorn-Wiesen hier vom 28. Juli bis 5. August d. J. werden die in der Schußlinie liegenden Promenadenwege durch Warnungstafeln bezeichnet und durch Zeichen abgegrenzt werden. Zur Bewachung von Unfallstellen wird das Publikum gewarnt, das gesperrte Gelände zu betreten und aufgefordert, den Weisungen der aufgestellten Sicherheitsposten Folge zu leisten.

— Kleinerer Hüftmarkstakt. Die württembergische Erste Kammer hat einstimmig beschlossen, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrat für die Prägung von Hüftmarkstücken in händlicherer Form einzutreten. Finanzminister Dr. v. Berger erklärte, die Angelegenheit sei im Fuß; Württemberg selbst habe ein Modell angefertigt, das kleiner und etwas dicker als das bisherige Hüftmarkstück sei. — Ein solches Geldstück würde, besonders nach der Einziehung der Kaiser, allgemeinen Beifall finden.

— Ein „Schlagarbeiter“ Vorgesetzter. Zu der so über-schriebenen Notiz in Nummer 171 der „Volksstimme“ erhalten wir eine Zuschrift, die wir unter Fortlassung einiger nicht zur Sache gehöriger Stellen hier wiedergeben: Der Sattler Görlich wurde wegen ungebührlichen Benehmens in den Arbeiterzimmern aufgefordert, falls er krank sei, oder weil Montag, keine Lust zur Arbeit habe, nach Hause zu gehen. Darauf griff Görlich mit den fleißigsten Worten meinen Chef sowohl wie mich an und legte die Arbeit nieder. Görlich wurde im Kontor durch Aushändigen seiner Bücher und Auszahlung seines Lohnes entlassen; er verließ das Kontor sowie den Hofraum ebenfalls unter Schimpfen und Drohreden gegen meinen Chef und mich. Etwa 1/2 Stunde später kam Görlich nochmals in die Arbeiterzimmern unter dem Vorwand, etwas vergessen zu haben. Ohne mit ihm ein Wort zu wechseln, ließen wir dies zu. Als er beim Weggehen sich an der Tür befand, erging er sich in den größten Beleidigungen meinem Chef gegenüber und forderte denselben auf, herauszukommen, er wolle ihm die Zähne einschlagen. Ich ging nun hin, und forderte Görlich auf, er solle nun endlich gehen, aber Görlich drohte auch mir, und holte aus, um nach mir zu schlagen. Ich wehrte ihn ab; wir gerieten auf die zweite halbe Treppe, wo ich mich befreite und Görlich von mir stieß. In seinem angegrinten Zustand taumelte er dann 4-5 Stufen die Treppe hinunter und verlegte sich beim Fallen mit dem Kopf an der Wand. Daß ich Görlich geschlagen habe, beruht auf Erfindung, was durch Zeugen, sowie durch den ihn behandelnden Arzt jedenfalls an maßgebender Stelle mit Eid festgestellt werden kann. Görlich er-klärte bereits Montag früh, er würde heute noch von seinem Faustrecht Gebrauch machen. Den hier gegebenen richtigen Tatbestand werden ihm seine eignen Kollegen gerne bezeugen. Hochachtung W. Roth, Sattlermeister.

— Ein Automobillist vor Gericht. In der Nacht zum 2. Juni d. J. gegen 2 Uhr, arbeitete eine aus fünf Personen bestehende Kolonne Straßenreiner in der Nähe der Dramenstraße auf dem Breiten Wege, als sie plötzlich hinter sich einen Kraftwagen bemerkten. Signale hätten sie nicht gehört. Sie sprangen auseinander, aber nur drei kamen ganz unberührt davon, während einer leicht am Arm ge-riest und der andre ganz von dem Automobil gefaßt und ein Stück mitgeschleift wurde. Mächtigweise erlitt der Mann nur leichte Verletzungen. Der Kraftwagen hielt nicht nach dem Vorfall, sondern fuhr, wie ein Zeuge bekundet, in ver-stärktem Tempo weiter. Trotzdem wurde ermittelt, daß es der Wagen des Motorfahrzeugführers Kurt Wader hier war, der den Arbeiter verletzt hatte. Das hiesige Schöffengericht verurteilte Wader am Mittwoch wegen der fahrlässigen Körperverletzung zu 2 Wochen Gefängnis und wegen der Uebertretung zu 6 Mark Geldstrafe.

— Von der Feuerweh. Am Mittwoch abend gegen 9 Uhr geriet auf dem Hauswärtlichen Fabrikgrundstück, Naderstraße 13, etwa 30 000 Zentner dort lagernde Kohlen durch Selbstentzündung in Brand. Von der Feuerwache III (Neustadt) wurden vier Mann be-ordert, die mit zwei Rohren 2 Stunden lang Wasser gaben und das Umschiffen der Kohlen vornahmen. Nachdem die Gefahr vorläufig für die Nacht beseitigt war, wurde die Arbeit am Donnerstag vor-mittag von seiten der Fabrik wieder aufgenommen.

— Ringen. Ein großer internationaler Ringereitschaft wird hier in den nächsten Tagen seinen Anfang nehmen. Die Veranstaltung geht von einigen bekannten Sportsleuten aus, die zu diesem Zweck bereits mit der Direktion eines großen hiesigen Varietes Abmachungen getroffen haben. In fast alle bekannten Ringen Europas sind Ein-ladungen zwecks Beteiligung geschickt, auf welche hin schon von einer ganzen Anzahl Kämpfer Zusagen eingegangen sind. Außer namhaften Geldpreisen sind wertvolle Ehrenpreise gestiftet. Man beabsichtigt, nicht nur dem ersten Preisräger, sondern auch demjenigen Ringler, der nach dem Urteil der Jury als der technisch beste Kämpfer ermittelt wird, einen dieser Ehrenpreise zuzuteilen. Die Beteiligung soll jedem Berufs-ringer freistehen.

— Auf der Madrenbahn an der Berliner Chaussee findet am Freitag abends 8 Uhr, das Heranzuförderungsmaß über 25 Kilo-meter hinter Motorfahrzeugführern Max Schuette — A. de Bruin statt. (Siehe heutiges Zeitungsblatt.)

### Militär-Justiz.

Geisig mindertwertig ist der Musiker Herrmann Kitz vom Infanterie-Regiment Nr. 93 in Dessau. Er hatte sich am 23. November d. J. in der Kaserne mit dem Bein in den linken Daumen, um sich zu verewimeln. Als man den beschränkten Mann dann in das Lazarett abtransportierte, bildete er sich selbst ein, er werde wegen der

Schwefelverfäulung hingertötet. Er rügte sich in seiner Angewandtheit hinaus und zog sich dadurch einen Schädelbruch zu. Demohli der Anklage selbst Freisprechung des Geisteskranken beantragte, verurteilte das Gericht die Verhandlung.

Die Güte des Militär-Strafgesetzbuchs trat wieder einmal in den Vordergrund einer Verhandlung gegen den Musiker Schmidt von der 3. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 153 in Allen-burg, der wegen sätzlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten, Aehnungs-verletzung und Ungehorsams vor dem Kriegsgericht in Halle angeklagt war. Gelegentlich eines Gefechtsstießens am 13. Juni auf dem Truppenübungsplatz in Altengrabow war der Angeklagte unerlaubt ausgetreten und hatte in der Gewehrreihe sein Wasser abgelassen. Als ihn der Geleitete Kirchner deshalb zur Reibe stellte, sagte er: „Sie haben mir gar nichts zu sagen.“ Schmidt zog dann sein Seitengewehr halb aus der Scheide, steckte es aber sofort wieder hinein, da Ältere Mann-schaften hinzusprangen und ihn verprügelten. Der Vorkämer folgte daraus, Schmidt habe beabsichtigt gehabt, den Geleiteten anzugehen und sah sich gezwungen, obwohl er annahm, es liege ein mißlicher Schwerefall vor, die niedrigst zulässige Strafe von zwei Jahren und einem Tage Gefängnis zu beantragen. Das Gericht nahm aber nur Achtungs-verletzung bzw. Ungehorsam als vorliegend an und erkannte auf 4 Monate Gefängnis.

### Letzte Nachrichten.

Hd. Leipzig, 25. Juli. Der vierte Kongreß der Schriftsteller Deutschlands sprach sich für die Abschaffung eines Einheitsstarfs und für die Ausdehnung der Waiseier aus.

Hd. Rattow, 25. Juli. Der Arbeiter Dieß lief während eines Streites seinen jüngeren Bruder eine Feile tief in den Rücken, so daß dieser bald darauf starb.

Hd. Paris, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Pole Werczowski, der im Jahre 1867 in Paris das Attentat gegen den Zaren verübte, wurde in Vouvrai in Neutaleonten unter der Beschuldigung seinen Wagnostameraten erordnet zu haben, verhaftet.

Hd. Odessa, 25. Juli. Der Chef der Unterfangungsabteilung der Polizei Radjewsky ist plötzlich erkrankt. Die Ärzte glauben an eine Vergiftung durch langsam wirkendes Gift. Man nimmt an, daß Radjewsky von einer ihm nahestehenden Person, die erkaufte war, vergiftet worden ist.

Hd. Petersburg, 25. Juli. Die Moskauer Stadtverordneten ventilierten augenblicklich die Frage der Einberufung eines Kongresses der Stadtleuteverreter. Das Ministerium des Inneren stellt sich dieser Absicht, die von Vertretern der Rechten ausgesagt, sympatisch gegenüber. Man findet, daß ein Stadtkongreß noch mehr Bedeutung haben wird, als der russische Semstwo-Kongreß, da die Stadtver-waltungen sich in den Händen begüterter, politisch gefestigter Elemente befinden, ohne die schroffen Gegensätze der extremen Linken (Kadetten) und äußersten Rechten auszuweisen wie die Semstvos. Die Regierung könne sich nur auf vermögende, politisch aufgeklärte Klassen stützen, daher seien die Arbeiter als legale Partei zu unterstützen, weil sie nicht mit den beschloßenen zweiten Volks-schichten partieren wollen.

Hd. Petersburg, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In der mittelfrühigen Stadt Penza waren während der Vorstellung im Theatergarten einige Anarchisten eine Bombe, die explodierte. Es entstand eine große Panik. Eine große Anzahl von Personen erlitt Verletzungen.

Hd. Belfast, 25. Juli. Der Ausbruch der Dockarbeiter dauert fort. Die Zahl der Streitenden beträgt über 10 000. 200 Ausständigen griffen gestern die Lokomotive eines Güter-zuges an, versuchten sie zu zerstören und die Wagen abzulassen, um sich ihres Inhalts zu bemächtigen. Polizei zerstreute die Menge. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen.

Hd. Seoul, 25. Juli. Aus der Provinz treffen fortgesetzt Agitatoren ein. Diefen ist das Betreten der Stadt untersagt. Sie halten insfolgedessen in den umliegenden Dörfern Versammlungen ab. Die Japaner entsandten Truppen, um solche Versammlungen aufzulösen. Das Finanzarchiv der Stadt ist nach dem japanischen Viertel gebracht worden. Massenverhaftungen von Unter-beamten, welche im Königspalast wohnten, sind vorgenommen worden.

Hd. London, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Volks-stimme“.) „Daily Telegraph“ wird aus Tokio gemeldet, daß die Ver-haftungen in allen Teilen Koreas fortdauern. Die Gärung in Seoul schwillt an, ein Eisenbahnzug in der Nähe von Jhoggang wurde von ausländischen Koranern angehalten, die Telegraphendrähte sind an verschiedenen Stellen durchgeschnitten, so daß die Verbindung mit Japan gestört wurde. Drei japanische Kriegs-schiffe kamen in Chemulpo an, Truppen sind zum Transport eingeschifft. Es scheint, daß die Koraner weiter Widerstand leisten wollen. In einigen Provinzen wurden die Beamten bedroht und die Japaner an-gegriffen.

Hd. New-York, 25. Juli. Der Ausbruch an der Gruben-arbeiter und Erzverlader in Minneota, der vor einer Woche begann und seitdem allmählich zunahm, scheint nunmehr großen Umfang anzu-nehmen. Die gesamte Industrie des Staates ist bereits zum Stillstand gekommen. Die Italiener, Ungarn und Finnländer, die in dem dortigen Industriebezirk beschäftigt waren, verließen zu Hunderten das Land und lehrten nach Europa zurück.

### Vereins-Kalender.

- Verband der Kupferschmiede. Sonnabend abend 8 1/2 Uhr Kommissions- u. Vorstandssitzung bei W. Wöhme, Kl. Klosterstr. 15/16.
- Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer, Filiale Magdeburg. Sonntag den 28. d. M., vormittags 10 1/2 Uhr, Generalversammlung in unserm Kassenlokal.
- Wagenbauer-Krankenkasse, Filiale Sudenburg. Sonntag den 28. d. Mts., vormittags 10 1/2 Uhr, Generalversammlung in der „Thalia“ 115
- Wagenbauer-Krankenkasse, Filiale Sudenburg. Am Sonnabend den 27. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Albert Raumann, St. Michaelstraße. 107
- Verband der Sattler und verwandter Berufsgenossen. Am Sonnabend den 27. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Burghalle“, Tischlerkugstraße 38. 112
- Freie Volksbühne. Heute Donnerstag abend 9 1/2 Uhr „Japanischer Probe im Linsenpark“ 111
- Turnerschaft Magdeburg (N. T.). Am Sonnabend den 27. Juli 1907, abends 8 1/2 Uhr, Vierteljahrs-Versammlung bei Pächterfeld, Knochenhauerufer 27/28. 99
- Reinertentbeck. Freie Turner. Am Freitag Sitzung der Festkommission, am Sonnabend Versammlung. 105
- Auenberg. Arbeiter-Radsportverein. Die Mit-glieder treffen sich am Sonntag den 28. Juli, abends 8 Uhr, im Wietzenbergischen Lokal. 113
- Burg. Radsportverein „Falk“. Am Sonnabend den 27. Juli Nachttour nach Grabow. Abfahrt 8 1/2 Uhr vom Vereinslokal Schumanns „Grand Salon“ 116
- Schönebeck. Kartelligung Donnerstag den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Haad („Witzgehaas“). 102
- Thale. Metallarbeiter-Verband. Sonnabend den 27. d. Mts., abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Reichsanwalt“. 109

### Wettervorhersage.

Mittelmäßige Witterung am Freitag den 26. Juli: Fortgefahren trocken und meist heiter, Schwache Luftbewegung, wärmer.



## Wer verrotzt das Volk?

Zu den beliebtesten Vorwürfen, die der Sozialdemokratie gemacht werden, gehört auch der, daß sie das Volk verrotze. In der Wirklichkeit liegen die Verhältnisse umgekehrt: die Sozialdemokratie will das Volk heben, wird aber in dieser Arbeit leider immer wieder durch das Treiben der „nationalen“ Kreise gestört. Nichts wirkt auf die Menschen verrotzender, als die Suggestion des Gedankens, daß die Gewalt vor dem Recht komme, daß der Besitzer einer großen Macht sich alles erlauben dürfe, sofern er Erfolg hat. Diese Prinzipien aber werden dem deutschen Volke von der nationalen Presse und von national gesinnten Männern seit Jahrzehnten gepredigt.

Am besten kann man das gemeingefährliche Treiben an der Propaganda für die Kolonialpolitik beobachten. Wir erinnern hier zunächst an Südwestafrika. Bekanntlich wurden die Eingebornen in erster Linie wegen der furchtbaren Ausbeutung durch weiße Händler rebellisch. Sie griffen ebenso aus Verzweiflung zu den Waffen, wie einst die alten Germanen es gegen die Römer getan haben. Statt diesen Aufstand milde zu beurteilen, hat man gegen die Schwarzen einen schauerlichen Ausrottungskrieg geführt. Laufende ließ man in der wasserlosen Wüste verschmachten, selbst Mütter und Kinder, die, dem Verhungern und Verdursten nahe, deutsche Soldaten um Gnade anflehten, wurden mit Schüssen in das Sandfeld zurückgejagt, wo sie elend umkamen. So wurde ein ganzes Volk ausgelöscht, weil es sich nicht geduldi das Letzte nehmen ließ. Die Nationalgesinnten haben damals eine große Ehre dargelegt, dieses Verfahren als gerechtfertigt hinzustellen und dem Volke beizubringen, daß hier eine Maßregel vorliege, an der nur alte Weiber etwas aussetzen könnten. Die Sozialdemokratie aber, die eine solche Art der deutschen „Kulturverbreitung“ in der verdienten Weise geißelte, wurde antinational, vaterlandslos geschimpft und zur Verbündeten der Herero und Hottentotten gestempelt. Und doch war sie die Vertreterin der Menschenfreundlichkeit, die Beschützerin der fundamentalsten moralischen Grundsätze!

Das Tollste in der Verneinung von Anstand, Sitte und Humanität leistete und leistet die Petersclique, die ja auch zur nationalen Korona gehört. Noch niemals wurde die Lehre, daß der Zweck die Mittel heilige, unverfroren gepredigt. Noch niemals wurden Taten, die vom menschlichen Standpunkt aus schwere Verbrechen sind, mit größerem Eifer als harmlos darzustellen versucht, weil der Urheber Erfolg hatte. Pah, was liegt denn daran, wenn ein paar Schwarze baumeln! Wer wird sich aufregen, wenn ein paar eingeborne Weiber zuerst als Konkubinen benutzt und dann blutig gepeinigt werden! Und die Leute, die derartige Ansichten entwickeln, schämen sich nicht, die Lüge auszusprechen, daß die Sozialdemokratie das Volk verrotze und ihm seine Ideale nehme!

Es ist höchste Zeit, daß man die moralische Wirkung, die das Treiben der Kolonialspekulanten und ihrer Goldschreiber auf die Allgemeinheit ausüben kann, scharf ins Auge faßt. Die Vismarsche Staatskunst hat mit ihrem Militarismus, mit ihrer Niederknüpfung der freien Mei-

nung, mit ihrer Vorliebe für Ausnahmegeetze im Deutschen Reich sowie schon eine gehörige Portion Roheit erzeugt. Namentlich die herrschenden Klassen wurden von der Vismarschen Herrenmoral in unheimlicher Weise angefeindet. In diesen Kreisen findet daher auch die Anschauung, daß einem guten Geschäftsführer der Kolonialspekulation gegen die Schwarzen alles erlaubt sei, jetzt schon großen Anklang. Selbst „gebildete“ Damen schwärmen für Dr. Peters, obwohl sie keine sexuellen afrikanischen Geldtanten kennen. Die Sozialdemokratie hat keinen Anlaß, diese Klassen zu retten. Je früher sie in ihrem eignen Schmutz erstickt, um so besser. Das eigenliche Volk aber muß vor dem Eindringen der Vismarschen Moral a la Peters und Konsorten energig bewahrt werden, damit es in Stande bleibt, nach dem Untergang des „Bestehenden“ ein neues, auf idealeren Grundlagen ruhendes Staatswesen zu schaffen. Schon aus diesem Grunde kann es zwischen dem, was sich „national“ nennt, in Wirklichkeit aber nichts als skrupellos kapitalistisch ist, und der Sozialdemokratie zu keinem Frieden kommen. Würde sie in ihrer oppositionellen Haltung nachlassen, so würde sie für ihre große Zukunftsaufgabe untauglich werden. Wenn sie nicht die Fahne der Humanität und des Rechts hochhält, wer soll sie heutzutage noch verteidigen? R. K.

## Aus der Parteibewegung.

**Schwarzburg-Sondershausen.** Die am Sonntag in Großbreitenbach auf dem Thüringer Wald abgehaltene Kreisversammlung war von 29 Delegierten und vielen aus den Walddörfern herbeigeleiteten Gästen besucht. Aus dem Bericht der Kreisleitung ist zu bemerken, daß im letzten Jahre fünf neue Vereine gegründet wurden. Die Zahl der organisierten Mitglieder stieg von 612 auf 944. Die Abmementanzahl der „Tribüne“ stieg im Kreise von 842 auf 1033. Im Wahlkreise hat die Partei 15 Vertreter in Gemeindevorstellungen. Um die Wege zu einer allgemeinen Beitragserhöhung zu bahnen, wurde beschlossen, einen einheitlichen Beitrag von 20 Pf. pro Mitglied und Monat für das neue Geschäftsjahr festzusetzen. Als Kandidat wurde wieder Genosse Rechtsanwalt P a n d s b e r g - M a g d e b u r g aufgestellt, er wurde auch als Delegierter zum Parteitag gewählt. Genosse B a u d e r t vertritt den Kreis auf dem internationalen Kongreß in Stuttgart.

**Der Sozialdemokratische Verein Hannover** zählte am 1. Juli 11 571 Mitglieder gegen 4173 am 1. Januar 1906. Das sind 31 Prozent der bei der letzten Reichstagswahl abgegebenen Stimmen. Die Gesamtabrechnung vom 1. Januar 1906 bis 1. Juli 1907 ergibt eine Einnahme von 78 680 Mark, eine Ausgabe von 74 738,33 Mark; an den Parteivorstand in Berlin wurden abgeführt 14 156,34 Mark, als Preisfonds 5000 Mark bestimmt. Die Abmementanzahl des „Volkswille“ ist von 17 500 auf 26 500 gestiegen. Dieses Resultat, so bemerkt der Bericht des Vorstandes dazu, ist in erster Linie der stets opferfreudigen Tätigkeit der Parteigenossen, die in engerer Kleinarbeit sich nichts verdrießen lassen, um für die Gewinnung neuer Abonnenten tätig zu sein, zu verdanken.

**Parteibewegung in Posen.** Im Jahre 1906/07 stieg die Zahl der Organisationskreise von 171 auf 205, die der Mitglieder von 13 772 auf 16 707. Die Abmementanzahl der drei Parteipresseorgane beträgt 26 951. Der Rechnungsabschluss enthält in Einnahme und Ausgabe die Summe von 41 951,34 Mark gegen 23 698,12 Mark im Vorjahre. Das Parteimögen beträgt 7198,74 Mark. Die Reichstagswahl kostete 47 246,05 Mark, wozu die Landesstaffe 14 920 Mark unterstützte, während aus den Reichskassen 4327,55 Mark entnommen wurden. Das übrige wurde durch Sammellisten, Zellersammlungen und sonstige Zuwendungen aufgebracht. Der Parteivorstand schloß die Summe von 13 000 Mark zu.

**Ein sozialdemokratisches Pressebureau?** Aus dem Parteibureau wird geschrieben: Zur Förderung der Parteipresse hat der

Parteivorstand die Einrichtung einer Zentralfelle in Aussicht genommen, durch welche der Parteipresse wichtige Informationen und Materialien besser und schneller, als das bisher möglich war, übermittelt werden sollen. Dieser Plan wurde von einer Konferenz sozialdemokratischer Redakteure mit Freude begrüßt. Die Ausführung des Planes wurde der Beschlußfassung des Parteitag vorbehalten. Der Parteivorstand hatte eine Anzahl Parteiredakteure um Gutachten über die Einrichtung und die Umgestaltung der Aufgaben dieser Zentralfelle für die Presse er sucht. Eines dieser Gutachten, das fünf Genossen gemeinsam nebst ausführlicher Begründung an den Parteivorstand erstattet haben, wird in Nr. 67 der „Mitteilungen des Vereins Arbeiterpresse“ veröffentlicht. An diese Veröffentlichung hat sich eine Polemik geknüpft, wobei von der „Leipziger Volkszeitung“ und dem „Vorwärts“ verlangt wurde, daß das Gutachten auch durch die Parteipresse den Genossen zugänglich gemacht würde, damit eine öffentliche Diskussion des Planes Platz greifen könne. Wir haben dazu zu bemerken, daß das durch den Verein Arbeiterpresse veröffentlichte Gutachten nicht das einzige ist und daß dem Parteivorstand von anderer Seite Gutachten vorliegen, die in sehr wesentlichen Punkten von dem veröffentlichten Gutachten abweichen. Im Parteivorstand wurde nach Kenntnisnahme der Gutachten eine Vorlage über die zu errichtende Zentralfelle für die Presse ausgearbeitet. Diese Vorlage wird Anfang August von der Gesamt-Parteileitung beraten und dann veröffentlicht werden, so daß sie noch rechtzeitig vor dem Parteitag diskutiert werden kann. Der in den Mitteilungen des Vereins Arbeiterpresse veröffentlichte Entwurf ist keineswegs identisch mit dem Entwurf, der auf dem Parteitag die Grundlage der Beratung bilden wird.

**Einmal so, einmal so.** Mehrere Parteigenossen in Neuchâtel hatten politische Strafmandate erhalten, weil sie am Sonntag den 30. Dezember 1906 in Widnau Flugblätter verbreitet hatten. Damit sollten sie durch öffentliche bemerkbare Arbeit die Strafmünde gestrichelt haben. Das Schöffengericht bestätigte die Strafmandate. Unter Genossen legten Verurteilung ein mit dem Erfolge, daß sie dieser Lage aus der Strafammer in München-Grabbach von Strafe und Kosten freigesprochen wurden.

**Anfechtung zum Klassenhaß.** Das Landgericht Hamburg verurteilte am Mittwoch das Urteil gegen den Genossen Ehrlich, Redakteur der „Hafenarbeiterzeitung“ wegen Anfechtung zum Klassenhaß. Der Angeklagte wurde für schuldig befunden, in einer Berührungsbekunde die Arbeitererschaft gegen die Arbeiter aufgereizt zu haben und deswegen zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Von der Anklage der Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze wurde er freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte „nur“ 6 Monate beantragt.

**Aus Ignaz Auer's Leben.** Im Neuen Welt-Kalender entwirft Genosse Richard Fischer ein Charakterbild des in diesem Jahr dahingeshiedenen Auer, das niemand ohne innere Anteilnahme lesen wird. Fischer ist in jedem Sinne dazu berufen, über Auer zu schreiben. Sagte ihm doch Auer schon vor Jahren wiederholt scherzend: „Meinen Nachruf schreibt Du mir“; dann gab es wieder Tage, da er „aufdröhrend“ jubelte: „Mit Deinen Knochen schlage ich für meine Ehre noch Wirren herunter.“ — Auer, der im Waprischen in der Passauer Gegend 1846 als Sohn eines armen Häuslers geboren war, hatte eine hohe Jugend. Alle Schatten häuerlicher Erbarmungslosen sozialen Vorurteils gegen den „Hemmergenomenen“, der von der Gemeinde bei den reicheren Bauern gegen Widerstand in Kost und Logis gegeben war, lagen auf ihm, und mit grimmem Humor erzählte Auer oft von dem Schulzeugnis, das ihm sein Lehrer gleichsam als Steinhieb fürs Leben ausgestellt hatte: „Auer ist ein jämmerlicher Schüler, dünn, frech und verlogen.“ Gelehrt hat er bei dem felsenstühnigen Pädagogen wohl nicht allzuviel; denn als Auer 1872 nach Berlin kam, konnte er kaum die lateinischen „großen“ Buchstaben an den Fingern schildern entziffern, und schreiben lernte er erst hier in mühsamen Nachstunden, so daß er noch 1874 als Parteifreitag neunmal mit ihnen in Fehde lag, bis er auch sie beherrschte. Die Briefe, die Auer als Parteifreitag schrieb, erfreuten sich des Rufes, groß zu sein. Sie waren nur ungeschminkt und aufrichtig. Solch einen Brief erhielt in den neunjährigen Jahren ein ehemaliger Redakteur der „Berliner Freien Presse“, der ins Ausland geflüchtet war und jahrelang Partei- und Privatunterstützung be-

## Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Der Holzhändler.

Roman von Max Kreuzer.  
(86. Fortsetzung.)

Unwillkürlich waren sie zusammen weitergegangen. Dulkers empfand aufs neue den verstockten Hohn, trotzdem alles wohlmeinend klingen sollte. Aber er wachte sich beglücklich dagegen, — gleich einem gefesselten Knecht, der jede Bewegung, jedes Wort seiner Feinde sehen und hören muß, und in seiner Ohnmacht fast den Quaden erliegt. Die plötzliche Anspielung auf die Kleine legte er anders aus: „Eigentlich wollte er doch nur sagen, daß ich sie so behüten soll, wie die große Olga.“ war der Gedanke, der seine verwirren Gefühle durchdrang. Die erstliche Wut wühlte in ihm, die sich gewaltig Luft machen möchte, um den Nachgedrückt in der Minute zu befriedigen. Ein heißer Wunsch brannte in ihm: mit dem Grafen an einer einsamen, verlorenen Stelle auf dieser Welt seinesammers zu sein, wo er ihn in die kräftigen Arme hätte nehmen können, um ihn wie ein böswilliges Kind gehörig zu strafen.

Es war im Frühjahr, und er wollte durch den Tiergarten nach Hause gehen. Frischer Erdgeruch lag in der Luft, die erwärmt war von der Sonne des Aprils. Die Sträucher trieben die harzigen Knospen auseinander, so daß das erste junge Grün, wie verlangend nach völliger Entfaltung, das Auge der Menschen erfreute. Sanfter Rasenteppich breitete sich zwischen den Bäumen aus, durch deren noch kahle Kronen die weißen Himmelsstrahlen des hohen Mittags wie blendende Lichtstreifen herniedervirbelten. Fröhlicher Kinderlärm erkante, den das Wagengebrause von der Straße her betäubend verschlang.

Dulkers empfand das alles nur unbestimmt, aber in dem Wust von Gedanken, der seinen Kopf schwer machte, schoß plötzlich die Erinnerung auf an die Winternacht, wo er unter dem Eindruck des abgeschüttelten Leides in der Weinstube, einsam denselben Weg gegangen war und das seltsame Gespräch mit dem Obdachlosen über Leben und Tod geführt hatte.

„Du, den er heimatlich vergessen hatte, wollte sich von ihm verabschieden.“ „Ich will Sie nicht mehr weiter stören in Ihren, wie ich annehme, sehr ernsten Gedanken“, sagte er verbindlich. „Also Adieu, mein Bester. Sie wollen mir also nicht die genaue Zeit angeben, wann der neue Herr aufzufeld einzziehen wird?“

„Sobald der große Hammer in Bewegung kommen wird, Herr Graf“, gab Dulkers zerstreut zurück.

Zur brachte es nur zu dem Anflug eines Lächelns. Er verstand ihn. Schon sah er wie eine drohende Wolke, in der er erstickt würde, den Tag heranziehen, wo Dulkers nach gänzlicher Ausforsung ihm die Hypothek kündigen werde, die er durch keine andre mehr würde ersetzt bekommen. Er ließ sein Glas fallen und schloß sekundenlang die Augen. Währenddessen hatte er das seltsame Gefühl eines künstlichen Frostes, der seine Glieder durchzog, trotz des erwärmenden Sonnenscheins, der diese verlogene Welt, die trotz alledem so voller Genüsse war, allmählich in das verführerische Gewand einer vom Schlummer aufzustandenen Schönheit hüllte. Auch er fühlte sich alt und matt, nicht mehr müher genug, den Kampf mit dem Dasein rüstig weiterzuführen. Aber mit dem Rest seiner Kraft nahm er sich zusammen, reichte die elastische Gestalt und erwiderte, getrieben von der steifen, verhaltenen Spöttelei: „Bitte aber gehorsamst, recht vorichtig in der Wahl desammers zu sein. Oft unterliegt ihm auch der, der seiner Schwere spottet. Dann, bitte, vergessen Sie nur nicht, für neue Tapeten zu sorgen, damit sich auch der neue Geist würdevoll präsentiert. Heute macht ja die Tapete alles: den hohlen Glanz, die klugen Gesichter und die moderne Bildungsgarnitur.“

„Soll alles geschahen, Herr Graf. So war's zu allen Zeiten — der neue Geist trieb stets den alten aus.“

„Aber der alte kehrte immer symbolisch zurück, mein Bester. Nehmen Sie sich nur in acht, daß ich Ihnen nicht eines Tages in Aufzufeld erscheine, kraft meiner Suggestion, die ich auf Sie ausübe.“

„Dann also auf Wiedersehen, Herr Graf.“

Er war schon ein Stück Weges gegangen, als zur wieder an seiner Seite war und hat, ihn bis zur Tiergartenstraße begleiten zu dürfen, denn er habe sein Ziel plötzlich geändert.

Dulkers empfand ihn wie einen drohenden Schatten, der ihn in übermenschlicher Größe begleitete.

„Sagen Sie doch“, begann zur wieder, „ich habe oft darüber nachgedacht, — weshalb hassen Sie mich eigentlich? Ich war doch kein Freund von Ihnen, als die Geschichte passierte — da oben, sagen wir in Vivland.“

„Ich hasse Sie, weil ich muß, Herr Graf. Ich bitte, kein Wort mehr darüber, oder Sie machen mich zum Unmenschen auf offener Straße.“ Er war stehen geblieben und blickte ihn mit zusammengekniffenen Lippen an.

Zur erwiderte seinen Blick mit der alten Kälte: „Das brauchen Sie gar nicht zu werden, das sind Sie schon, Bester.“

„Mein Haß wird aufhören mit dem Tage, wo Sie wie Maschverus, verfolgt von Ihrer Gewissnucht, umherziehen werden, ohne sie befriedigen zu können“, brachte Dulkers erregt hervor.

Zur lachte leicht auf. „Dann also auf Wiedersehen, mein Bester. Maschverus war ja überall und nirgends. Ich werde immer dort sein, wo Sie sind — immer! Und noch im Fall werden Sie mich sehen. Dulkers, ich kenne Sie. Sie haben den doppelten Blick aller Verlorenen. Auf Wiedersehen.“ Er zog nochmals den Zylinderhut, drückte sich kurz um und ging zur Stadt zurück.

In diesem Sommer blieb Dulkers ganz allein. Er hatte bemerkt, daß Paffen seine Nähe mied wie die eines unheilvollen Kranken, den man wohl bedauert, dessen Tod man aber innerlich herbeiwünscht. Und so ließ er ihn mit Frau und Kind ins bayrische Hochgebirge ziehen, ohne daß der Wunsch über seine Lippen gekommen wäre, mit ihm zu gehen. Und er wäre doch so gern mitgefahren, schon seiner Enkelin wegen. Trotzdem grollte er seinem Schwiegervater nicht. Nach hatte er das Fest in Händen, noch führte er die Zügel. Er hätte Paffen strafen können, aber er fand nicht mehr die Kraft dazu, denn sein Wille schien erlahmt. Und weshalb auch? Es hätte Otti am meisten getroffen — sie, der er schon aus dem Wege ging und für die er im Stillen zu Gott betete, er möchte gnädig dafür sorgen, daß sie ahnungslos bis an ihr Ende bliebe.

(Fortsetzung folgt.)



dem seligen Milchbäuren so gut zogen, als er sich und kein Pferd am Kopf aus dem Sumpfe zog. Dazu akkompagniert mit allen möglichen Tönen ein großer *Beo*, der schwarze, gelbgefleckte Lieblingsvogel der Japaner, der ein meisterliches Nachahmungstalent hat und auch vorzüglich sprechen lernt. Wunderhohle Lauben, an denen Japa so reich ist, beleben einen andern Käfig, daneben läuft der zierliche *Kanari*, der kleinste aller Vögel, dessen Weingen taum fingerbildig sind und der nicht größer ist als ein Dackelhund. Da kommt mit lautem Getöse ein Tier auf mich zugerannt, das wie eine große Katze ausseht, in der Nähe aber sich als der japanische Fischotter erweist. Damen, die dieses reizende Tierchen mit seinem schönen Pelze sehen könnten, wären ganz entzückt, denn zahlreicher kann ein Geschöpf überhaupt nicht werden; es umflattert die Finger und bettelt so lange, bis man es freisetzt oder trägt. Mit den Affen ist es wohl bekannt und es spielt reizend mit ihnen, schnuppert auch ganz frech an dem Käfig des murrischen schwarzen Bären herum. Zoologisch merkwürdig ist, daß dieses Tier sich der Fischnahrung vollkommen entwöhnt hat und nur mehr Reis frisst.

In einer großen, offenen Kiste liegt scheinbar ein Wallen Dampfen oder Sade, der sich bei unserm Nahen langsam auseinander wickelt. Erst kommt eine Niesenhaut, dann ein unendlich langer, rotbraun behaarter Arm, endlich entrollt sich das ganze Bündel und ein großer *Orang-Utan* („Walbensch“) lauert vor uns, den Besucher prüfend betrachtend. Es ist ein sehr großes Weibchen, ein imponierendes Tier, das aber matt und schwerfällig auf allen viere geht, die Außenseite der Fingerknöchel aufgestülpt, und sich nach wenigen Schritten wieder in die Sonne legt. Es ist tuberkulös geworden, das Leiden der meisten Anthropoiden (menschähnlichen Affen. D. Red.), sein Bild scheint zu sagen: „Warum habt Ihr Fremden mich nicht in meinem Walde gelassen?“ Früher war es riesig stark und warf mit Steinen über das Hausdach, schlug auch mit einer Stange Früchte herunter. Ueberhaupt ist es nicht richtig, daß Affen nicht werfen, schlagen oder Werkzeuge benutzen; diese großen Menschenaffen schlagen mit Stöcken, wenn sie solche erwischen, tüchtig zu, werfen kräftig und zielbewußt, öffnen Früchte durch Hämmern mit Steinen und so weiter, was sie natürlich niemand gelehrt hat. Nach und nach kommen etwa 20 *Orang-Utans* der verschiedensten Größen aus ihren Käfigen hervor, von denen sich jeder anders benimmt. Einer, der Phlegmatiker, klettert sofort wieder in seine Behausung zurück, aus der ihn der Wärter gelockt, ein anderer legt sich auf den Boden und strampelt schreiend mit den Beinen, ganz wie ein recht ungezogenes Kind, während ein dritter eilig durchbrennen will. Ein ziemlich großer *Orang-Utan* erwartet uns schon, aufrecht stehend, beide Arme zum Schlag erhoben, und schlägt auf wirklich energisch mit den Fäusten zu, dabei spißt er die Lippen rüsselartig und bringt die lautersten Laute, um nicht zu sagen „Worte“ hervor. Prof. Garner ist leider nicht da, um uns zu verbolmeschen, was er sagt. Komplimente sind es sicher nicht. Am nettesten sind die *Platens*, die immer geföhrt oder getragen sein wollen. Ich nehme einen der kleinen Schreier auf den Arm, worauf er sofort aufrieden ist und den Mund zu einem echten, deutlichen Lachen öffnet. Der Blick dieser großen Augen berührt den Menschen, der zum erstenmal einen solchen Affen so nahe sieht, ganz eigenartig, und man denkt unwillkürlich an die Fabel der Malaien, der *Oran-Utan* sei ein wirklicher Mensch, der bloß deshalb nicht rede, weil er sonst arbeiten müßte. Sie essen auch kein Fleisch.

Damit ich Studien und Aufgaben machen kann, werden vier *Orangs* auf einen Tisch gesetzt. So viel lebende Anthropoiden zugleich zu sehen, ist sonst selbst in Vorne nicht möglich; es war ein hochinteressantes Schauspiel. Gestrichen fliegen sie nicht etwa vom Tisch herab, sondern ließen sich einfach hinunter plumpsen. Nach dem Mittagesseln, dem die lebenswürdige Hausfrau prästizierte, sah ich mich auch noch die langarmigen, schwarzgesichtigen *Dahis*, die *Gibbons*, an, die schon weit tiefer stehen als die *Orangs*. Es sind aber auch dröhlige Hürchen, die mit ihren langen Armen wunderbar in den Baumkronen turnen. Sie sind sehr ängstlich, aber ihre Neugier treibt sie doch herzu, wenn man ihnen etwas zeigt. Meine *Taschenuhr* lockt sie; von allen Seiten wird sie vorichtig bestaunt, sobald ich sie aber schlagen lasse, eilen sie entsezt davon. Es ist ihnen auch nicht unbekannt, hat doch auch Zwan der Schredliche jederzeit eine Uhr, die ihm eine Gefandtschaft brachte, als Zauberer zurückgegeben.

So ist gegenwärtig durch die Keiserschen Versuche ein Tiermaterial zusammengekommen, wie man es wohl nie wieder zum zweitenmal treffen wird. Man kann sich denken, welche Summen der Ankauf und der Unterhalt dieser vielen Affen kostet. Die Tätigkeit des Geheimrats und seiner Assistenten ist sehr anstrengend und auch nicht ungefährlich, denn bei den Zupfungen sind sie sehr leicht gefährlichen Wunden ausgesetzt. Ueber ein etwaiges Resultat jetzt schon zu sprechen, wäre zu früh; die ganzen, aufs peinlichste geführten Beobachtungen werden ja jederzeit veröffentlicht werden.

### Bermischte Nachrichten.

**\* Der Kampferrauch.** In den oberen Kreisen der englischen Gesellschaft greift Berichten aus London zufolge eine neue Manie in bedenklichem Maße um sich. Nach dem Trinken von Eau de Cologne taucht jetzt die mindestens gleich schädliche Angewohnheit des Genusses von Kampfer auf, und die Zahl der Kampferesser und Kampferesserinnen soll mit jedem Tage zunehmen. Man nimmt an, daß diese neue Manie aus Südamerika eingeführt worden ist, dessen Eingeborene den Kampfer als Vorbeugungsmittel gegen das Fieber benutzen. Der Kampfer selbst wird in allen möglichen Formen genommen. In Milch, in Chloroform, in Wasser, in Pillenform, mit Opium gemischt, oder auch ohne weiteren Zusatz in den Mund genommen. Wie viele andre Gifte, hat auch der Kampfer in kleinen Dosen eine heilsame Wirkung. In größeren Mengen aber erregt er die Herzfähigkeit sehr stark und bringt eine Erregung hervor, die dieselben Erscheinungen zeitigt wie übermäßiger Alkoholgenuss. Dieser Raufzustand ist es, der von den Kampferessern gesucht wird. Die Anregung macht aber sehr schnell einer tiefen Niederschlagigkeit Platz, und der Patient wird daher immer zu größeren Dosen greifen müssen, um seinen Glückszustand zu erlangen. Die Folgen dieser Manie sind Abzehrung und schwere Lähmungsercheinungen mit nachfolgendem Tode.

**\* Ertrag eines Rosengartens.** In Frankreich geht man mit dem Gedanken um, die Weingärten, deren Weintrag nicht zu verkaufen ist, durch Rosengärten zu ersetzen, und da hat man über die Rentabilität folgende Berechnung aufgestellt: Auf einem Hektar kann man 3000 Rosenstöcke pflanzen, von denen jeder Stöck nach Ablauf von drei Jahren 200 Rosen trägt. Und da jede Rose 4 Gramme wiegt, so liefert ein Hektar 8400 Kilogramm Rosenblätter, was 5 Kilogramm 120 Gramm Rosenessenz ausmacht. Dem in 1000 Gramm Rosenblätter befinden sich 8 Decigramme Essenz. Da nun 1 Kilogramm Essenz 1000 Franc kostet, gleich 800 Mark, so bringt ein Hektar 5120 Franc, gleich 4000 Mark. Ein Ertrag, der als das geringste bezeichnet werden darf, was zu erzielen ist, denn die Parfümeriefabrikanten bieten bis zu 3000 Franc gleich 2400 Mark für 1 Kilogramm einer Rosenessenz.

**\* Die Waldkapelle.** Eine Dame wollte im Harz in die Sommerfrische ziehen und erkundigte sich vorher, ob auch alle modernen Bequemlichkeiten in der Wohnung vorhanden seien, insbesondere auch ein *W. A.* (Wasserklosett). Der hiesige Wohnungsmieter konnte sich nicht erklären, was mit dem *W. A.* gemeint sei, und fragte im Orte um Rat herum, zuletzt gelangte er an den Herrn Pastor. Aber auch dieser verstand nicht auf das Nötigste, plötzlich kommt ihm jedoch ein guter Gedanke. „Ich hab es, die Dame hat von unsrer *Waldkapelle*, die wir neulich eingeweiht haben, in der Zeitung gelesen und will sich nun vergewissern, ob es auch unter Ort ist, der sie hat.“ Der Vermieter,

bedenklich, antwortet der Frau nach Angabe des Herrn Pastors folgendes: „Sehr geehrte gnädige Frau *W. A.* ist vorhanden. Es liegt eine Viertelstunde vom Orte entfernt im prächtigen Lannenwalde, schon wegen der schönen Lage ist der Besuch zu empfehlen. Geöffnet ist *W. A.* Freitag und Sonnabend. Es empfiehlt sich schon eine Viertelstunde vor Beginn dort zu sein, da der Andrang sehr groß ist. Doch braucht gnädige Frau keine Sorge zu haben, denn es sind 60 Sitzeplätze vorhanden und für Stehplätze ist genügend Sorge getragen. Sonntags empfiehlt sich der Besuch ganz besonders, denn da geht die Sache mit Orgelebegleitung vor sich.“

**\* Das tödliche Tuberkulin,** dessen Heilwert längst als illusorisch erkannt worden ist, besitzt nach den Untersuchungen des Dr. Pirquet in Wien eine große diagnostische Bedeutung. Es soll nämlich durch einen ganz einfachen Versuch die absolute sichere Feststellung ermöglichen, ob ein Mensch, wenn auch nur im allergeringsten Maße, tuberkulös ist. Macht man bei einem gefunden Menschen einen kleinen Einschnitt am Arm und reibt die Wunde mit Kochchem Tuberkulin ein, so heilt die Wunde ebenso rasch und unter den gleichen Erscheinungen, wie jede andre kleine Verletzung. Ist dagegen Tuberkulose, wenn auch noch so gering, vorhanden, so bilden sich in allen Fällen kleine Eiterpusteln von charakteristischem Aussehen vor der Heilung.

**\* Das Wesen der Liebe.** Die amerikanische Wissenschaft ist an die Aufgabe herangetreten, das Wesen der Liebe wissenschaftlich festzustellen. Der Präsident der Clark-Universität zu Worcester, Professor G. Stanley Hall, der schon vor einigen Jahren ein Werk über die Psychologie der Jünglingszeit veröffentlicht hat, hat es sich zum Ziel gesetzt, die Liebe zu untersuchen. Er beginnt damit, die körperlichen Eigenschaften systematisch aufzuführen, die gewissermaßen als Liebeserregung in erster Linie in Betracht kommen. Die Rangordnung der am meisten bewundernswürdigen Eigenschaften, die sowohl bei jungen Männern wie Frauen ins Gewicht fallen, sind: Augen, Haar, Figur und Haltung, Brauen, Keint, Wangen, Kopfform, Hals, Ohren, Stirn, Hände, Nägel, Nase, Füße, und selbst Finger und die Gesichtsfarbe. In Drehs Untersuchungen von 366 Liebesgeheimnissen von Studenten stellten ebenfalls Augen und Haar an der Spitze. In ihnen spielen auch Küsse, Träume, Schmolten, Seufzer, Lächeln, Gesang und selbst das Zerknischen eine bedeutende Rolle als Anziehungsmittel. 8 Prozent der jungen Männer sind für schmale, abfallende Schultern empfänglich; von den Mädchen lieben 7 v. S. breite Schultern 6 Proz. der Jünglinge begeistern sich für lange Wimpern; auch lange, schmale, rosige Fingernägel werden oft erwähnt. Für geschickteste Frauen bei Mädchen sind die Männer sehr empfänglich, etwa 4 Proz. reagieren darauf, während 3 v. S. auf die großen, in Form einer sechs vor den Ohren herabhängenden Locken mit besonderem Entzücken blicken! Und in seiner gewissenhaften Forschung fährt der amerikanische Gelehrte fort: „Zu Bewegungen und Tätigkeiten übergehend, stelle ich fest, daß die Stimme die größten Wirkungen ausübt. Manche werden durch eine hohe, andre durch eine tiefe Stimme entzückt. Modulation, Reinheit, Beweglichkeit, Kitzeln, besonderer Tonfall, Akzent, ja selbst Dialekt erhalten oft ausschlaggebende Bedeutung. Dann ist die Art, zu lachen, zu erwählen, Gesten, Augenbewegung, Kopfhaltung, Schulterbewegungen, die Art, den Fächer zu halten, der Gebrauch des Taschentuchs, die Art zu sitzen usw. haben alle besonderen Einfluss.“ Im weiteren Verlauf seiner Untersuchungen berührt Professor Hall auch die Wirkungen der Leidenschaft. „In der Art, sich zu kleiden, ist wiederum das Haar zuerst zu nennen; seine Länge, seine Anordnung, Locken usw. werden besonders erwähnt. Ringe, Armbänder, Spitzen, Schleifen bei den Mädchen werden von den Männern besonders beachtet; die Mädchen achten bei den Männern auf grünliche Anzüge, insbesondere auf Schultern- und Westenfing. Spazierstöcke, Augengläser, Pelze, Strümpfe, weiße Wäsche, besondere Hutformen, ja selbst Regenschirme, die Art, die Uhrkette zu tragen, Locken haben ihre besonderen Anziehungskraft.“ Als besonders verabscheut registriert der Gelehrte: Hervortretende oder tiefhängende Augenlider, abfallende Ohren, zusammenstehende Brauen, breite oder lange Füße, hohe Backennochen, helle Augen, lange Nase, kleine Gestalt, langer Hals, rotes Haar usw. Besonders hemmend für das Erwachen der Liebe sind auch Schuppen, Fisseln, Augenrollen, rauhe Stimme, factisches Lächeln, kaffloses Lachen, ungehörliche Bewegungen. Die Damen verabscheuen den Männern besonders Ohringe, schlechte Kleidung, plumpe Ringe, die Männer ihrerseits haben keine Neigung für kurzhaarige Damen, für übertriebenes Modentum, schlechthühende Kleider, bunte Taschentücher usw. Professor Hall bleibt nicht bei der systematischen Aufzählung und ranggemäßen Einordnung der Liebe erregenden oder Liebe verhindernden Einzelheiten stehen. Er stellt fest, daß diese einzelnen Reize oft sich von ihrer Bestimmung lösen und zum Selbstzweck werden, und erläutert die krankhaften Entartungen, denen die Liebe ausgesetzt ist. Zum Schluß stellt er auch fest, daß die Liebe Seele und Körper umschließen könne. „Die Tatsache, daß die Frau körperlichen Unfortünlichkeiten weniger ausgesetzt ist als der Mann, macht es dem Manne leicht, in seiner erwählten Geliebten ihr ganzes Geschlecht zu sehen. Jeder Teil ihres Körpers oder ihres Geistes übt seine Anziehungskraft... Jedes Geschlecht ist sich seiner guten Eigenschaften bewußt; noch mehr aber der des andern.“

### Meine Chronik.

Eine Million Mark Kautio abgelehnt. Der Student Emil Jerome Simon aus New-York, der sich zurzeit in Dresden in Untersuchungshaft befindet, weil er auf der Woltersdorfer Chaussee eine Frau Schulz aus Lutzenwalde mit einem Automobil überfahren und dadurch ihren Tod herbeiführte, hat durch seine auf dem Weissen Hirsch bei Dresden weilende Mutter zu seiner vorläufigen Freilassung aus der Haft eine Kautio in Höhe von einer Million Mark anbieten lassen. Der Antrag ist jedoch vom Gericht abgelehnt worden.

### Ein Todesprung.

Am Mittwoch nachmittag verließ in Berlin das 19jährige Dienstmädchen Ottilie Meyer im Hause Passauer Straße 37a Selbstmord, indem es vom Dache des vierstöckigen Gartenhauses auf den Hof sprang. Mit zerbrochenen Gliedmaßen und schweren inneren Verletzungen wurde es nach dem Krankenhaus gebracht, wo es kurz darauf verstarb.

### Schwere Unglücksfälle.

Bei einer scherzhaften Kauferei zwischen einem Gymnasialisten und einem Kaufmannslehrling in Düsseldorf drang ersterem ein Infanterie-Geleitzgewehr in den Leib, wodurch der Tod herbeigeführt wurde. — Auf einem Fabrikgelände in Düsseldorf geriet ein Rangierer zwischen die Räder zweier Güterwagen und wurde totgeschlagen. — In Niederlungwitz wurde durch den Hufschlag eines schwebenden Pferdes der 4 Jahre alte Sohn des Güterbodenarbeiters Kirchner in den Rücken getroffen. Der verletzte Knabe ist im Glauchaer Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. — Ein Fuhrwerk des Feldartillerie-Regiments Nr. 13 überfuhr in Ulm den 2 Jahre alten Sohn eines Metzgers, der zwischen die Räder gefahren war. Das Kind starb kurze Zeit darauf.

### Selbstmord eines Schülers.

An einer höheren Schule zu Heilbronn hat sich ein 17jähriger Schüler eine Kugel in den Kopf geschossen, nachdem er erfahren hatte, daß er nicht verzeiht werden könne. Der junge Mann ist seiner Verletzung erlegen.

### Ein Wirtschaftskreit.

In einer Wirtschaft in Oberhausen wurde der als Raufbold gefürchtete Gerhard Wismacher, als er mit seinen Kumpanen gegen den Wirt wegen Verweigerung von Bier eine drohende Haltung einnahm, von letzterem durch zwei Revolverkugeln in den Leib niedergestreckt und tödlich verlegt.

### Ein grausamer Mordversuch.

Der Fabrikarbeiter Zimmermann in Tiesendick, Bezirk Köln, hatte von einem Italiener eine Uhr und 4 Mark für deren Reparatur erhalten. Zimmermann verbrachte das Geld für sich selbst und sahte, um die Unterzahlung zu vermeiden, den Geschäft, den Italiener zu ermorden. Er schlug ihn mit einem 6 Pfund schweren Hammer nieder und schlepte sein Opfer in das Kesselhaus der Fabrik, um den Besichtigungsbloß lebendig im Heizerlo zu verbrennen. Durch Arbeiterüberwachung, floh Zimmermann, stellte sich aber später der Polizei in Neiviges.

### Lebenswade.

In Ludwigshafen hat sich ein 17jähriger Fiskusgehilfe, der einen Kameraden beim Spielen mit einem Floberzgewehr erschossen hatte, aus Schwerkraft darüber mit Apfot vergiftet.

### In die Tiefe gestossen.

Infolge Drahtseilbruchs stürzte in der Großen Bubengasse in Köln ein Fahrgast in die Tiefe, wobei ein Aufsteiger mitgerissen wurde und tödliche Verletzungen erlitt.

### Die Opfer einer Giftmischerin.

In Werlischdorf wurde die Leiche des Böttchers Müller wieder ausgegraben, weil vermutet wird, daß Müller von der bereits wegen Giftmordes zweimal zum Tode verurteilten Hauswirtschafthausfrau Feige aus Grünau vergiftet worden ist. Dies ist die dritte Veranlassung gegeben haben.

### Mordtaten.

In Wocholt ermordete der Bergmann Meier den Hausbesitzer Bödder, weil dieser ihm die Wohnung gekündigt hatte. — In Marburg erschoss der Metzger Wilhelm Bippert aus Hannover das Dienstmädchen Anna Becker aus Einhausen. Der Täter, der flüchtig wurde, ist verhaftet worden.

### Ein eigenartiger Selbstmord.

Auf eigenartige Weise Selbstmord begangen hat der Schlosser Knüchel in Bogutsch. Er schaltete sich in den Stromkreislauf der dortigen elektrischen Zentrale ein und wurde durch einen elektrischen Schlag getötet.

### Erdbeben.

Aus Cosenza wird berichtet: In der Nacht zum Mittwoch wurden hier und in mehreren benachbarten Orten heftige Erdstöße verspürt. Der Einwohner bemächtigte sich eine große Panik.

### Eine brennende Stadt.

Eine große Feuerbrunst wütete, nach einem Telegramm aus Victoria (Britisch-Kolumbien) vom 24. Juli, im nördlichen Teil der Stadt; die Lage ist um so bedrohlicher, als ein heftiger Wind und Wassermangel herrschen. Bis jetzt sind zwei Kirchen und etwa 150 Häuser meist ärmerer Leute zerstört.

### Vereine und Versammlungen.

#### Schneider.

In der Mitgliederversammlung am 22. Juli im „Bürgerhaus“ wurde der Vortrag wegen der Wichtigkeit des 2. Punktes der Tagesordnung, „Einführung einer Sterbeunterstützung bei Erhöhung der Sozialbeiträge um 5 Pf.“, abgelehnt. Ueber die Einführung der Sterbeunterstützung entspann sich eine lebhafteste Debatte und sprachen die meisten Redner sich dagegen aus. Der Antrag: Die Sterbeunterstützung nicht einzuführen, jedoch eine Erhöhung der Sozialbeiträge einzutreten zu lassen, wurde angenommen. Der Schriftführer wurde getadelt, daß von den Versammlungen zu wenig in der Presse berichtet wird.

### Briefkasten.

Schnebeck, Akendorf und andre. Wir haben wiederholt bekannt gegeben, daß Vereinskalendernotigen im voraus bezahlt werden müssen. Aus diesem Grund wurde Ihre Inserat nicht aufgenommen.

Alter Abonnent, Ederburg. Der Vertrag mit der ersten Gesellschaft ist bindend für Sie. Die etwas verspätete Zustellung der Polices ändert daran nichts.

G. W. in W. Die Statutänderungen sind auch für die alten Mitglieder bindend.

G. in Achersehen. Ist es nicht zweckmäßiger, wenn sich zuerst die Metallarbeiter-Organisation mit dem Meister beschäftigt?

Quittung. Beim Arbeitersekretariat gingen für die ausgesperrten Tabakarbeiter ein: Böttcher 4,00, Buchbinder 10,00, Fabrikarbeiter 66,30, Gemeindeführer 10,02, Lederarbeiter 10,00, Mühlensarbeiter 1,25, Porzellanarbeiter Neustadt 3,10, Sattler 2,55, Schmiede 5,50, Schuhmacher 18,00, Töpfer 3,50, Zimmerer-Bauarbeiter 4,00 Mark.

### Marktberichte.

Magdeburg, 24. Juli. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 34,00. Hülsen 28,00—37,00. Feinstoffeln neue 5,50—6,00. Nicht-Feinstoffeln 5,50—6,50. Kränznudeln 4,00—5,00. Fein altes 7,50—8,50, neues 6,00—7,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,14—1,40, von der Keule 1,50—1,70, Bauchfleisch 1,20—1,40. Schweinefleisch 1,20 bis 1,60. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,60. Speck (geräucherter) 1,40—1,60. Schinken 2,40—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,40—4,20.

### Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.			
Hier, Eger und Moldau.			
Fluß	22. Juli	23. Juli	24. Juli
Jungbunzlau	+ 0.19	+ 0.18	0.01
Lain	+ 0.05	— 0.10	0.15
Budweis	+ 0.38	+ 0.28	0.15
Krag	+ 0.02	+ 0.70	0.22
Austrii und Saale.			
St. Pauli	+ 1.15	+ 1.20	— 0.05
Weissenfels Unt.	+ 0.40	+ 0.33	0.02
Trielha	+ 2.30	+ 2.20	0.10
Wittenberg	+ 2.03	+ 1.90	0.18
Bernburg	+ 1.61	+ 1.45	0.15
Calbe Oberpegel	+ 1.68	+ 1.64	0.04
Calbe Unterpegel	+ 1.40	+ 1.29	0.20
Mosel.			
Deffau	+ 1.91	+ 1.71	0.20
Elbe.			
Hardenberg	+ 0.50	+ 0.67	0.13
Brandeb.	+ 1.84	+ 1.33	0.46
Melmitz	+ 1.42	+ 1.02	0.40
Leinitz	+ 0.86	+ 0.35	0.51
Kußig	+ 1.43	+ 0.90	0.53
Dresden	+ 0.14	— 0.21	0.35
Zorgau	+ 2.73	+ 2.35	0.40
Wittenberg	+ 3.72	+ 3.49	0.24
Hoflau	+ 3.55	+ 3.37	0.18
Barby	+ 3.62	+ 3.46	0.16
Schönebeck	+ 3.36	+ 3.22	0.14
Magdeburg	+ 3.00	+ 2.86	0.14
Tangermünde	+ 4.14	+ 4.05	0.09
Wittenberg	+ 3.69	+ 3.49	0.01
Wobau-Dömitz	+ 1.90	+ 3.00	— 0.10
Bausenburg	+ 2.72	+ 2.86	— 0.14

**ff. Kalbfleisch** Kente, Rücken a pfd. 55 Pf.  
Krust a pfd. 45 Pf. x.  
la. Rind- und Schweinefleisch allerbilligst.  
**A. Bosse, Gr. Münzstr. 14.**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**

Verwaltung Magdeburg  
Fernsprech-Anschluss Nr. 404. — Bureau: Knochenhauerufer 27/28.  
**Versammlungen finden statt:**  
Sonnabend den 27. Juli 1907, abends 8 1/2 Uhr  
Bezirk Olenstedt im Lokale des Herrn Frohne.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen R. Kirsch über "Bildung und Wissen".  
2. Verhandlungsangelegenheiten. 3. Beschiedenes.  
Branche der Elektromonteur im Lokale des Herrn  
Wihl, Wöhrling hier, Bahnhofstraße 15b.  
Tagesordnung: 1. Berufsfragen. 2. Beschiedenes.

**Wahl von 2 Delegierten zum Internationalen  
Arbeiter-Kongress in Stuttgart.**

Zu diesem Zweck finden sich die Mitglieder in der obigen Zeit  
auf einige Minuten im Versammlungslokal ihres Bezirkes ein, erhalten  
gegen Vorzeigung ihres Mitgliedsbuchs einen Stimmgeld, auf welchen  
sie nicht mehr als zwei der vorgeschlagenen Kandidaten schreiben, zeichnen  
sich jedoch in die Wahlliste ein und geben den Stimmgeld beim  
Wahlvorstand ab, welcher als Bestätigung der Beteiligung an der Wahl  
einen Stempel in die betreffende Rubrik des Mitgliedsbuchs drückt.

Die Kandidaten für den 5. Bezirk sind:  
Alwin Brandes, Magdeburg Otto Hamerschmidt, Braunschweig  
Franz Fenske, Hannover Hermann Leber, Jena  
Robert Greiner, Altdorf Karl Köhler, Hannover  
Paul Gröbel, Halle Ditto Woff, Halle.

Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung an dieser Wahl und  
bemerkten, daß Kollegen, die während der Wahlzeit in einem andern  
Bezirk unser Vertretungssitze sind, auch dort ihr Wahlrecht aus-  
üben können.  
In dieser Woche muß Feld 64 der Stempelkarten geklebt werden.

**Die Verwaltung.**

**Achtung, Zimmerer!**

Am Freitag den 26. Juli 1907, abends 6 1/2 Uhr  
im Saal des (ehemaligen Dreifarbend), Gr. Strohstr. 7

**Öffentl. Zimmerer-Versammlung**

für Magdeburg und Umgegend. 288  
Tagesordnung:  
1. Endgültige Beschlüßfassung über das von der Kom-  
mission ausgearbeitete Reglement und die dazu gestellten  
Abänderungsanträge der Zahlstellen. 2. Wahl des Vor-  
standes. 3. Beschiedenes.  
Kameraden, es ist notwendig, daß jeder in dieser Versammlung  
erscheint. Der Vertrauensmann.

**Deutscher Tabakarbeiter-Verband (Zahlstelle Magdeburg).**

Sonntag den 28. Juli, vormittags 11 Uhr, im Lokale  
des Herrn Gastab Böhm, Kl. Klosterstraße 15/16

**Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung:  
1. Stellungnahme zum internationalen Tabakarbeiter-Kongress. 2. Bericht  
von der Gewerkschaft. 3. Bericht vom Gewerkschaftsrat. 4. Die  
Angelegenheit des Kollegen Kaufholdt. 5. Beschiedenes.  
Umstände halber kann die Versammlung nicht im obigen Lokale ab-  
gehalten werden. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.  
Der Vorstand.

**Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Sattler  
u. verw. Berufe Deutschlands (E. H. 64 zu Berlin).**

Sonnabend den 27. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im  
Lokale des Herrn Thiering, Tischlertrugstr. 28

**Versammlung.**

Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1907.  
2. Bericht von der kürzlichen Generalversammlung.  
3. Wahl des Vorstandes.  
4. Beschiedenes. Der Vorstand.

**Verband der Hafentarbeiter  
und verwandten Berufsgenossen Deutschlands  
Mitgliedschaft Magdeburg**

Sonnabend den 3. August 1907 unterzeichnet die Mitgliedschaft eine



**Dampferfahrt  
nach Grönwalde (Etablissement „Lepke“)**

Abfahrt Freitag 8 1/2 Uhr von der Markthalle am Weichselufer.  
Die Kasse der Herren besorgen sich nach Nord's Bedenkfall.  
Preis für Erwachsene pro Karte 50 Pf., Kinder unter 14 Jahren sind frei.  
Um rege Beteiligung der Mitglieder sowie auch anderer Freunde  
des Vereins werden wir gebittet.  
Die Ortsverwaltung.

**Margarine-Spezialgeschäft.**  
Empfehle meine Margarine „MOHRA“, Pfund 80 Pf.  
— Andre Marken entsprechend billiger.  
Frisch geröstete Kaffees, Kakao re.  
Zigarren und Zigaretten.

**Carl Zweig, 8 Magdeburger Straße 8.**

**Von der Amöbe zum Menschen!**

Eine Wanderung durch Jahrmillionen von Konrad Weißwanger.  
Preis 20 Pfg.  
Vorläufig in der  
**Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.**  
Große Münzstraße 3.

**Köhlers Konzert- u. Ballhaus**

Sonnabend den 27. Juli 1907  
Auf vielseitigen Wunsch! **II. Kinderschützenfest** Auf vielseitigen Wunsch!  
Großartige Volkbelustigung für jung und alt.  
Jedes Kind erhält eine Käse, eine Fadel mit Licht und eine Herold-  
trompete. — Für Auszeichnung beim Spielen: Extrapreise.  
Kasperle, Leker-Leker und August von der Wiese usw.  
Anfang des KONZERTS nachmittags 3 Uhr.  
Ergebenst ladet ein 14 **H. Köhler.**

**Magdeburger Sportplatz  
(Hindenburgbahn Berliner Chaussee).**

Heute Freitag abend **Herausforderungsmatch**  
8 Uhr über 25 Kilometer mit Motorschrittmacher  
**Max Schnelle — A. de Bruin.**

**Arbeiter-Turnverein Hohendodeleben.**

Unser diesjähriges  
**Stiftungsfest**  
findet am  
Sonntag den 28. Juli im Lokale des  
Herrn O. Sigfus in Hohendodeleben  
statt.  
Alle Turnfreunde sind hierzu freundlichst eingeladen.  
Der Vorstand.

**Burg. Deutscher Holzarbeiter-Verband**

Zahlstelle = Burg =  
Sonnabend den 27. Juli im Schumanns Grand Salon  
**Großes Sommerfest**  
bestehend in  
großem Gartenkonzert, Kinderbelustigungen,  
humoristischen Aufführungen und Ball.

Programme sind bei sämtlichen Komitee-Mitgliedern und an der Kasse  
zu haben. — Kassenöffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.  
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.  
Das Komitee.

**Thale. Zum Reichskanzler. Thale.**

Sonntag den 28. Juli findet wieder ein  
**Humoristisch. Abend**  
statt, wozu freundlichst einladen  
Berthold Emil. Wilhelm Wenzel.

**Calbe a. S. Achtung! Calbe a. S.**

Der Musikverein „Konzertino“ feiert am Sonnabend den 27. Juli  
abends 8 Uhr, im Saale der Reichskasse sein  
**V. Stiftungsfest.**  
Sämtliche Bundesvereine sind hierzu freundlichst eingeladen.  
Sätze lassen durch Mitglieder eingeführt werden.  
Der Vorstand.

**Halberstadt. Odeum. Halberstadt.**

Arbeiter-Turnverein Freiheit Halberstadt.  
Sonntag den 28. Juli 1907, von nachmittags 4 Uhr an  
**Schanturnen**  
verbunden mit  
**Konzert, humoristischen Aufführungen und Ball.**

272 Sonntag den 28. Juli 1907:  
**Gewerkschaftsfest.**  
Nachmittags 3 Uhr: Umzug mit Musik durch die festlich geschmückten  
Straßen unter Beteiligung sämtlicher Gewerkschaften.  
Zahlreiche Teilnahme erwartet Das Komitee.

**Volksverein.**

**Fillale Aschersleben.**  
Sonntag den 28. Juli, abends  
8 1/2 Uhr, im Wilkes Lokal  
**Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Stellungnahme zur Generalver-  
sammlung und Wahl der dele-  
gieren.  
2. Partei- und Vereinsfragen.  
Zahlreiches Erscheinen der Mit-  
glieder erwartet. Der Vorstand.

**Halberstadt. Sängerbund.**

Freitag findet keine Gesangs-  
stunde statt, dafür **M o n t a g**  
**Versammlung**  
bei M. Bollmann. Hier darf  
diesmal keiner fehlen. 294

**Schönebeck.**

**Wagenbauer-Krankenkasse.**  
Sonntag den 28. Juli  
vormittags 10 Uhr 291  
**Versammlung**  
bei Haack, Breiter Weg.  
Abrechnung und Vorstandswahl.

**Burg. Bayrischer Hof.**

Freitag und folgende Tage  
**Frische Wurst.**  
Sonnabend und Sonntag  
**Pökelfleisch u. Knoblauchwurst.**

**Schlachtfest**

Alle Sorten frische Wurst. 55  
Julius Adler Gröberstr. 1,  
Alte Neustadt.  
J. F. S. Umfassungstr. 24, N. N.  
Frl. Louis Agnetenstr. 10, S. 2 Zr.  
Anst. Logis Tischlertrugstr. 6, S. r. I.

**Approb. Apotheke**

Montag, 29. Juli, Schluß  
**Gastspiel Blass**  
**Zirkus-Theater.**  
Unbeschreiblicher Erfolg!  
**Im Reiche der Knute**  
Große komische Darstellung  
in 1 Akt.  
Hierauf: 557  
**In einer Garnison.**  
Große Militärburleske in 1 Akt.  
Beginn der Vorstellung  
abends 7 1/2 Uhr.

**Viktoria-Theater.**

Freitag den 26. Juli 1907  
**Madame Sans-Gene.**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**

Verwaltung Magdeburg.  
**Nachruf.**  
Am Mittwoch früh starb  
unser Mitglied, der Metall-  
arbeiter  
**Gottfried Marwitz**  
63 Jahre alt, an Augen-  
erkrankung.  
Eure seien unsern Danken!  
Die Beerdigung findet am  
Sonnabend vormittags 11 Uhr  
von der Leichenhalle des Süd-  
friedhofs aus statt.  
Die Verwaltung.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**

Verwaltung Magdeburg.  
**Nachruf.**  
Am Mittwoch früh starb  
unser Mitglied, der Metall-  
arbeiter  
**Gottfried Marwitz**  
63 Jahre alt, an Augen-  
erkrankung.  
Eure seien unsern Danken!  
Die Beerdigung findet am  
Sonnabend vormittags 11 Uhr  
von der Leichenhalle des Süd-  
friedhofs aus statt.  
Die Verwaltung.

**Neuhaldensleben.**

Aufgebot: Kaufmann Robert  
Ernst Alfred Oberdorfer in Braun-  
schweig mit Johanna Auguste Luise  
Koch in Vaugelsheim.  
Geburten: S. des Maschinisten  
Adolf Albert Eigenberg. E. des  
Porzellanmalers Ernst Wilhelm  
Friedrich Weing.  
Todesfälle: Otto Heinrich,  
S. des Aderbärgers Joh. Heinrich  
Künne, 7 J. Gustav, S. des Arb.  
Otto Nummer, 1 M. 8 J. Arbeiter  
Joh. August Ehrig. Bierle, 50 J.  
10 M. 12 J.

**Die Kolonialpolitik und  
der Zusammenbruch ..**

von Parvus  
Preis 1.00 Mark.  
**Buchhandlung Volksstimme**  
Große Münzstraße 3.

**Standesamt.**

Magdeburg-Alttadt, 25. Juli.  
Aufgebote: Steuerassessor  
Friedr. Gustav Garzmann hier mit  
Emma Marie Therese Busenius in  
Gutensteden. Arb. Paul Casper  
mit Hermine Markt. Kaufm. Karl  
Frank in Frankfurt a. M. mit  
Gertrud Trappe hier. Wallmeister  
Wihl. Nieme in Mainz mit Helene  
Poppe hier. Hand Schuhmacher Bruno  
Köhl mit Anna Vertkampel. Ruffsch.  
Heimr. Brandt in Cracau mit Luise  
Wöhlede.

Geburten: Gerhard, S. des  
Wasserbauwart-Asspirant. Karl Jelle.  
Gerhard, S. des Lehrers Georg  
Hofst. Elisabeth, T. des Kellers  
Friedrich Schierhorn. Johanna, T.  
des Klempnermeisters Ernst Jost.  
Erich, S. des Wäckermeisters Otto  
Schütze. Günter, S. des Kaufm.  
Friedrich Boed. Gertrud, T. des  
Postboten Friedrich Schulze.  
Todesfälle: Wwe. Auguste  
Dubigneau geb. Meißner, 77 J.  
1 M. Arb.-Juv. Karl Mendorf,  
72 J. 9 M. 26 J. Margarete geb.  
Braundt, Ehefr. des Jural. Otto Bach-  
mann, 40 J. 5 M. 15 J. Frieda,  
T. des Arb. Adolf Frohne, 10 M.  
20 J. Rudolf, S. des Arb. Max  
Stört, 5 M. 21 J. Kurt, S. des  
Monteurs Otto Maue, 4 M. 17 J.  
Willi, S. des Arb. Friedr. Peger-  
ling, 1 M. 9 J.

Sudenburg, 25. Juli.  
Aufgebote: Schlosser Hugo  
Karl Paul Schulze mit Lucie Baunier.  
Geburten: Alma, T. des  
Arbeiters Stephanus Roszoga. Ernst,  
S. des Bahnunterhaltungsarbeiters  
Fritz Kühne. Hedwig Gertr. unehel.  
Otto, S. des Wäckermeisters Gustav  
Friede. Erna, T. des Maschinen-  
schlossers Paul Voßh. Karl, S. des  
Schlossers Karl Lüdde. Gertrud,  
T. des Arbeiters August Schwedler.  
Edward, S. des Kaufmanns Karl  
Staufenbiel.

Todesfälle: Witwe Sophie  
Hannemann geb. Wöhlschlag, 71 J.  
9 M. 2 J.

Schönebeck.  
Aufgebote: Barbierherr Alb.  
Speck hier mit Minna Hinge in  
Nachterstedt. Kaufm. Otto Jacobi  
hier mit Margarete Olga Minna  
Jaeger in Halle a. S.  
Geburten: Walter, S. des  
Salzmaurers Karl Jerg. Martha,  
T. des Arbeiters Hermann Gehling.  
Charlotta, T. des Malers Alfred  
Hobusch. Etel, S. des Fabrik-  
arbeiters Friedrich Schreiber. Mar-  
garete, T. des Arbeiters Friedrich  
Kemme. Hedwig, T. des Maschin-  
hermann Reutich. Fritz, S. des  
Kranführers Karl Bengel. Margarete,  
T. des Fabrikarbeiters Johann  
Vogentim.  
Todesfälle: Witwe Karoline  
Clemens geb. Sandau, 71 J.

**Burg, 24. Juli.**

Eheschließung: Barbier Arthur  
Wilhelm Karl Rindel mit Bertha  
Minna Hartung.  
Geburten: T. des Malers  
Richard Garzaff. T. des Stell-  
machermeisters Otto Kaiser. S.  
des Arbeiters Hermann Kaiser. T.  
des Arbeiters Karl Schwarz. T.  
des Fabrikarbeiters Hermann Borg-  
hardt.  
Todesfälle: Schneider Adolf  
Schwarzbach, Anna, T. des Schuh-  
machers Emil Proskt, 1 M.

**Neuhaldensleben.**

Aufgebot: Kaufmann Robert  
Ernst Alfred Oberdorfer in Braun-  
schweig mit Johanna Auguste Luise  
Koch in Vaugelsheim.  
Geburten: S. des Maschinisten  
Adolf Albert Eigenberg. E. des  
Porzellanmalers Ernst Wilhelm  
Friedrich Weing.  
Todesfälle: Otto Heinrich,  
S. des Aderbärgers Joh. Heinrich  
Künne, 7 J. Gustav, S. des Arb.  
Otto Nummer, 1 M. 8 J. Arbeiter  
Joh. August Ehrig. Bierle, 50 J.  
10 M. 12 J.